

Vertrieb  
IV  
106  
IV

Die einzelne Nummer kostet 15 Bani.

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

### Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung  
vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi  
(Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande  
abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem  
Portozuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco.  
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

### Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

### Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei  
Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland  
und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche  
Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &  
Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-  
noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-  
gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,  
Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N<sup>o</sup> 229.

Mittwoch, 19. (7.) Oktober 1887.

VIII. Jahrgang.

## Eine tendenziöse Interpretation.

Bukarest, 18. Oktober.

Obgleich die der Regierung nahestehenden Or-  
gane zu wiederholten Malen erklärt haben, daß der  
Ministerpräsident Bratianu durchaus nicht die Ab-  
sicht habe, die Kammern gleich nach ihrem Zu-  
sammentrete aufzulösen, so fahren die oppositionellen  
Organe dennoch fort, diese Eventualität als höchst  
wahrscheinlich hinzustellen. Ja sie behaupten sogar,  
daß die Regierung schon jetzt mit Nachdruck im  
Sinne dieser Auflösung arbeite und zitiiren als Be-  
weis, die in der letzten Zeit wiederholt erfolgten  
Auflösungen von Gemeinderäthen einzelner Kommunen.  
Man muß es nun den Gegnern der liberalen  
Partei lassen, daß dieser Beweis einen Schein  
von Berechtigung in den Augen derer haben  
kann, die nicht gewöhnt sind der Sache auf den  
Grund zu gehen. Prüft man jedoch unbefangenen  
Auges die Gründe, welche den Minister des Innern  
veranlaßt haben, diesen oder jenen Gemeinderath  
aufzulösen, Gründe, die in den Berichten an Seine  
Majestät den König ihren unverhüllten Ausdruck fin-  
den, so erlangt man die Gewißheit, daß es sich hie-  
bei nicht um politische Tendenzen, sondern lediglich  
um das Wohl und Wehe der betreffenden Gemein-  
den handelt. Oder glaubt man etwa, daß der Mi-  
nister des Innern so schwere Anklagen, wie die der  
vollständigen Unfähigkeit, der Böswilligkeit und der  
Unredlichkeit in der Gerirung der kommunalen An-  
gelegenheiten gegen die aufgelösten Gemeinderäthe er-  
heben würde, wenn diese Anklagen nicht wahr wä-  
ren? Wenn es dem Minister des Innern um nichts  
anderes zu thun wäre, als um die Beseitigung eini-  
ger mißliebigen Gemeinderäthe, fände er wohl an-  
dere Gründe, um die Auflösungen zu motiviren.  
Auch handelt es sich ja in diesem Falle nicht um  
Kommunen, welche als feste Stütze der Opposition  
gelten dürfen oder welche durch ihre Bedeutung Ein-  
fluß auf den Gang der Wahlen haben könnten.

Nein, die oppositionelle Presse denunziert Ab-  
sichten, die nicht gehegt wurden. Die politische  
Farbe der Gemeinderäthe solch' kleiner Gemeinden  
wie Peshcenutz und Schimianu im Distrikte Mehe-  
dingi oder wie Manoleasa im Distrikte Dorohoi  
oder Valea Mare im Distrikte Bacau kann der  
Regierung gleichgültig sein. Aber sie darf nicht

ruhig zusehen, wie die Geseze mit Füßen getreten,  
die kommunalen Angelegenheiten vernachlässigt und  
die kommunalen Güter verpraßt werden. Oder  
sollte sie sich dieser Kontrolle, welche gegenüber der  
Korrotie, die überall bei den Gemeinderathswahlen  
herrscht, der Opposition zuliebe begeben? Muß sie  
nicht vielmehr eine strenge Ueberwachung der kom-  
munalen Angelegenheiten, deren Prosperität oder  
Niedergang nicht die Kommune allein betrifft, üben,  
nachdem es ihr verjagt ist, solche Männer an die  
Spitze der Gemeindeverwaltung zu berufen, die sie  
für fähig genug erachtet, die nicht weniger als ein-  
fachen Gemeindeangelegenheiten zu besorgen? Soll  
sie es ruhig geschehen lassen, daß Männer in Bür-  
germeisterstellen erhoben werden, ohne daß sie lesen  
und schreiben können? Will man wirklich die Zei-  
ten fortleben lassen, da der Primar keine Ahnung  
von seinen Agenden hatte und der Dorfnotär, der  
kaum buchstabiren und noch weniger schreiben  
konnte, der Allwissende in der Kommune war?  
Und es hieße thatsächlich diese Zustände sanktioniren  
mollen, wenn man der Regierung das Recht ab-  
spräche, dort einzugreifen, wo es das Staatsinteresse  
so dringend erfordert.

Nun will ja auch die Opposition sicherlich nicht  
dieses Interesse gefährdet wissen. In dem verzwei-  
feltem Kampfe aber, den sie gegen das jezige Regime  
führt, steht sie nicht an, selbst heilsame Maßregeln  
in dem ihr günstigen Sinne zu interpretiren, wenn  
sich nur der Schein eines Erfolges zeigt. Und in der  
Frage der Auflösung einiger Gemeinderäthe bietet  
sich den oppositionellen Organen außerdem noch der  
Anlaß, zu einer energischeren Thätigkeit der Führer  
der sogenannten vereinigten oppositionellen Fraktionen,  
— denn in der That stehen dieselben noch immer schroff  
einander gegenüber — zu dringen und beizeiten einen  
voraussetzlichen Scherz mit dem Hinweis auf die  
außerordentliche Thätigkeit des Regierungsapparates  
zu decken. Kommt es nun auch im politischen Leben  
und namentlich in den Parteikämpfen auf ein größeres  
oder geringeres Maß von Wahrheit nicht an und  
heiligt der Zweck auch die Mittel, so gibt es doch  
Dinge, an denen man nicht ohne weiteres rütteln darf.  
Und das ist, möge die Opposition was immer sagen,  
mit den jüngst erfolgten Auflösungen einiger Ge-  
menderäthe der Fall.

## Bou langer im Arrest!

Der Zwist zwischen Boulanger und dem Kriegs-  
minister Ferron hat wider Erwarten eine überra-  
schende Wendung genommen. Wie aus unseren dies-  
bezüglichen Telegrammen ersichtlich, hat Boulanger  
zugestanden, daß er die von verschiedenen Blättern  
ihm zugeschriebenen wegwerfenden Aeußerungen über  
Ferron und dessen Vorgehen in der Cassarel'schen  
Angelegenheit wirklich gethan habe. So sehr nun  
Boulanger noch immer vom französischen Cabinet ge-  
fürchtet wird, so zögerte Ferron auf dieses Zuge-  
ständniß seines Untergebenen keinen Augenblick, von  
der ihm zustehenden Disziplinargewalt auf das Aus-  
giebigste Gebrauch zu machen. Boulanger erhielt eine  
strenge Arreststrafe von 30 Tagen zudiktirt, welcher  
vorausichtlich noch seine Verabschiedung auf dem  
Fuße folgen wird. Die Strenge, mit welcher der  
französische Kriegsminister gegen einen seiner Corps-  
befehlshaber vorgeht, wird in deutschen militärischen  
Kreisen als etwas ganz Selbstverständliches aufgefaßt  
werden. In Frankreich aber, wo die Begriffe der  
militärischen Disziplin, wie jene der militärischen Ehre  
wesentlich von der deutschen Auffassung abweichen,  
dürfte die strenge Maßregelung Boulanger's das  
Signal zu einem Sturm der Entrüstung in den ra-  
dikalsten Blättern und Vereinen sein. Und für Frank-  
reich will das immerhin etwas bedeuten, denn die  
Radikalen in Frankreich sind eine Macht, welche dort  
geachtet wird, welche Ministerien zu Falle bringen,  
andere an deren Stelle setzen kann und vor deren  
Angriffen selbst Grery einen sehr begreiflichen Wi-  
derwillen hegt. Es muß noch hinzugefügt werden,  
daß Boulanger seit seinem Ministerrücktritt der auf  
den Schild gehobene Held des Radikalismus, sowie  
zugleich der Mann der wohl zwei Drittheile aller  
Franzosen umfassenden Revanchepartei ist.

Man kann daher nicht leugnen, daß Ferron, als  
er sich an diesen Gegner heranwagte, ein kühnes  
Werk unternahm, von dessen Ausgang es nun ab-  
hängen wird, ob Ferron oder Boulanger fallen muß.  
Vorläufig stehen die Chancen für Ferron gut, denn  
er hat die Macht — und das Recht auf seiner Seite.  
Das letztere wiegt zwar bei den Franzosen ziemlich  
leicht, die Macht aber ist ein Faktor, welcher dort  
selbst das Recht entbehrllich machen kann. Es war  
schon beim Rücktritte Boulanger's vom Kriegsmi-  
nisterium ein offenes Geheimniß, daß zwischen ihm

### Denkleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Eine Million Pfund.

Originalroman von P. G. von Arég.

(37. Fortsetzung.)

Dem jungen Manne schoß bei dieser Anpreisung  
seiner Kunst seitens des Doktor Brown ein Gedanke  
durchs Hirn, den er, so abenteuerlich er auch war,  
doch zu verfolgen beschloß, weil er ihm, ohne daß  
er sich durch eine bestimmte Versprechung zu binden  
brauchte, zunächst das Interesse des Doktors an sei-  
ner Person sicherte und ihm vielleicht auch die Mög-  
lichkeit an die Hand gab, einen Besuch in der Ir-  
renanstalt bei Worcester zu machen. Er sagte des-  
halb nach einer Pause von wenigen Augenblicken  
und mit einigem Zögern, als koste es ihm nicht we-  
nig Ueberwindung auf die Sache selbst zu kommen:  
„Ich habe eine Schwester, Mister Brown, die  
allerdings seit einiger Zeit an einer eigenthümlichen  
Störung der Gehirnthatigkeit leidet. Sie ist weder  
böswillig, noch gefährlich, allein sie leidet an einer  
fremden Idee.“

„Sehr gut, sehr gut, Mister Lund, ganz ein  
Fall, wie ich deren schon mehr als hundert geheilt

habe. Bringen Sie die junge Dame zu mir und Sie  
werden ein Wunder erleben. Neben der liebevollsten  
und zartesten Behandlung haben Sie eine vorzügliche  
Bespflanzung zu gewärtigen und, was die Hauptsache  
ist, die umfassendsten Kenntnisse und das tiefste Wis-  
sen zweier so vorzüglicher Aerzte, wie ich und mein  
Herr Kollege hier, stehen zu Ihrer Verfügung, was  
Ihnen einen günstigen Erfolg unter allen Umständen  
sichert. Lassen Sie uns sogleich in eine nähere Be-  
sprechung des Falles eintreten, wenn es Ihnen so  
beliebt. Was ist es für eine verschrobene Idee, die  
das Hirn der jungen Dame erfüllt?“

„Sie begreifen, werther Sir, daß der Ort hier  
zu einer Auseinandersetzung des Falles sich wenig  
eignet, zumal ich Ihnen eingestehen muß, daß ich  
mich stets äußerst peinlich berührt fühle, sobald ich  
genöthigt bin, auf die Einzelheiten jener unglückseli-  
gen Krankheit zu kommen. Jedenfalls werde ich  
Gelegenheit nehmen, da ich die Grafschaft Worcester-  
shire und deren Hauptstadt zunächst für die Betrei-  
bung meiner Geschäfte in Aussicht genommen habe,  
Ihnen von dort aus einen Besuch in Ihrer Anstalt  
selbst zu machen.“

Das war ein halbes Versprechen, mit welchem  
sich zu begnügen, durchaus nicht in dem Willen des  
Doktor Brown lag. Er hatte einen Patienten ent-

deckt und diesen wieder aus seinen Klauen zu lassen,  
wäre das Allerletzte gewesen, was er zugegeben  
hätte.

„Das trifft sich in der That vortrefflich, Mister  
Lund,“ sagte er deshalb, sich die Hände reibend,  
auch wir müssen in Worcester diesen Marterlasten  
verlassen, um von da aus die Anstalt mit eigenen  
Pferden zu erreichen. Die Equipage der Anstalt er-  
wartet uns in Worcester; ich biete Ihnen einen  
Platz in derselben an. Ich würde auch nicht erman-  
geln, Ihnen in meinem Hause ein gastliches Unter-  
kommen zu gewähren, wenn ich nicht in Berücksich-  
tigung zu ziehen hätte, daß eine Irrenanstalt sich  
füglich nicht sonderlich zu den Zwecken der Gast-  
freundschaft eignet.“

Er hätte statt dieser Entschuldigung, wenn er der  
Wahrheit die Ehre hätte geben wollen, viel richtiger  
gesagt, daß eine Gattin, unter deren Pantoffel er  
sehr stark seufzte, ihm ein für alle Mal verboten  
hatte, ihr Gäste ins Haus zu bringen, ohne daß sie  
darum wüßte, denn die Einrichtungen des Hauses  
befanden sich thatsächlich keineswegs auf dem opu-  
lenten Fuße, auf welchem sie seine Großmüligkeit  
beim Verkehr mit ihm noch fremden Personen am  
liebsten erscheinen ließ. Für Walter war das An-  
erbieten des Doktors so vollkommen allen seinen

und Ferron Haß und Feindschaft bestünden. Die „Verbannung“ Boulanger's nach Clermond-Ferrand war der äußerliche Beweis hierfür. Boulanger hatte nun jedenfalls auf bessere Zeiten, auf seine Wiederberufung nach Paris, der eigentlichen Schaubühne seiner organisatorischen Künsteleien gewartet. Aber die Zeit muß dem ehrgeizigen Manne auf seinem Kommandositze zu lang geworden sein, und so mag der Zwischenfall Caffarel ihm ganz gelegen gekommen sein, um zu einem Hauptstreiche gegen den Minister Ferron auszuholen. Ob Boulanger sich hierbei von dem Gedanken leiten ließ, durch einen großen Eklat seine Verabschiedung herbeizuführen, um so als gefeierter politischer Märtyrer nach Paris, etwa als Deputirter seinen Einzug halten zu können, oder ob der frühere Kriegsminister in einer augenblicklichen Aufwallung sich zu einer Unflugheit hinreißen ließ, als er den Kriegsminister Ferron, seinen Vorgesetzten, gleichsam als einen „dummen Jungen“ hinstellte — wer kann das heute entscheiden? Auf jeden Fall aber ist Boulanger in gewissem Sinne nicht „aus der Rolle gefallen“. Er wird, wenn seiner Arrestbestrafung die Verabschiedung folgen sollte, mit einem Knalleffekt von der militärischen Schaubühne abtreten, um sehr wahrscheinlich alsbald auf der parlamentarischen Bühne wieder aufzutreten, und zwar als äußerst bekannte Persönlichkeit, als einer der Führer der Radikalen, als unbequemster Gegner des jetzigen Kabinetts. Zwar könnte man fast annehmen, Ferron müßte gegen Boulanger noch mehrere Eisen im Feuer haben, daß der das Wagniß unternehmen dürfte, gegen den Liebling des Pariser Straßenpöbels so entschlossen aufzutreten, allein bis jetzt findet diese Annahme nirgends Unterstützung.

General Boulanger wird nun zunächst seine 30 Tage mit echtem Heldenmüthe abtun, er wird dafür aber seine Freunde in der Kammer und in der Presse um so größeren Värm schlagen lassen. Die demnächstige Wiederaufnahme der Kammersitzungen, welche in Folge des Caffarel'schen Skandals ohne dies einen erregten Charakter aufzuweisen haben werden, dürfte nunmehr zu stürmischen, leidenschaftlichen Parlamentskämpfen führen, deren Spielball natürlich das Kabinet Rouvier sein wird.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 18. Oktober.

#### Tageskalender.

Mittwoch, den 19. (7.) Oktober 1887

Röm.-Kath.: Petrus. — Protestanten: Eustach i. Hermes. — Griech.-orth.: Serg. u. Basch.

(Witterungsbericht) vom 18. Oktober. Mittheilungen des Herrn Men u. Opfiter, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 2,5, Früh 7 Uhr + 4, Mittags 12 Uhr + 8 Baromet. Stand 757. Himmel bewölkt.

**S. M. der König**, welcher, wie bereits gemeldet, Sonntag von den Manövern bei Slatina zurückgekehrt ist, begibt sich heute zu den Manövern bei Fokschan.

**Gerücht vom Tage.** Die „Lupta“ erfährt, daß Seine Majestät der König vor seiner Abreise

Wünschen entsprechend, daß er am liebsten mit beiden Händen zugegriffen hätte; allein er besann sich rechtzeitig, daß er sich damit allzuleicht einem Verdachte aussetzen werde und willigte in den Vorschlag des Doktors erst nach verschiedenem Zögern und manchem Bedenken, welche die Sprechfertigkeit des anderen rasch überwand. Nachdem man in solcher Weise die Verabredungen für eine gemeinschaftliche weitere Fahrt bis zur letzten Station vor der Heilanstalt in einer beide Theile gleich befriedigenden Weise getroffen hatte, wandte sich das Gespräch der Politik zu und hielt die drei neuen Bekannten in Athem, bis man das erste Landstädtchen erreichte, in dem ein Pferdewechsel und damit zugleich die erste Unterbrechung der Reise stattfand.

Doktor Brown erklärte sogleich beim Anhalten der Kutsche, daß er diese Gelegenheit unmöglich vorbegehen lassen könne, ohne sich nach neuen Patienten umzusehen, erbat sich von Walthier die Broschüre zurück, obgleich der junge Mann noch keinen Blick in dieselbe geworfen hatte und kletterte von seinem hohen Sitze herab, um unmittelbar in der Thür des Wirthshauses zu verschwinden, vor dem die Kutsche hielt und in welchem sich also auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Patienten befinden mußten, welchen der Doktor seine umfassenden Kenntnisse und sein tiefes Wissen widmen wollte. Auch der Fleischer mit dem Bulldoggengesicht hatte hier seine Heimathstadt erreicht und verließ unsere Reisenden.

Die beiden jungen Männer waren auf dem Verdecke des Wagens allein zurückgeblieben.

„Wollen wir nicht auch ein wenig hinuntersteigen?“ fragte Walthier, „das lange Sitzen hat mich fast ganz steif gemacht.“

„Sie sehen mich bereit, Ihnen zu folgen,“ versetzte Doktor Parker, „sobald Sie einen kleinen

nach Fokschani das Dekret unterzeichnen werde, mittelst welchem die gesetzgebenden Körperschaften zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden. Diese Session soll am 13. November ihren Anfang nehmen.

**Prinz Assan**, der Neffe des Khedive von Egypten ist hier eingetroffen und im Hotel Frascati abgestiegen.

**Der österreichisch-ungarische Gesandte**, Graf Goluchowski, wird erst am 27. Oktober in Bukarest zurück erwartet.

**Alle fremden Offiziere**, welche den heurigen Manövern beigewohnt haben, sind von Seiner Majestät dem Könige für Sonntag auf Schloß Pelesch zu Gaste geladen worden.

**Herr Laskar Katargi**, der bekannte Führer der Opposition, hat Bukarest verlassen, um sich nach Galatz zu begeben.

**Truppen-Dislokation.** Auf speziellen Befehl Sr. Majestät des Königs hat gestern die Truppen-Dislokation des ersten Armeekorps begonnen.

**Das Unterrichtsministerium** bringt in der vorletzten Nummer des Amtsblattes zur allgemeinen Kenntniß, daß Herr Marcu Marcuson in Huschi auf eigenes Ansuchen der Ertheilung des mosaischen Unterrichts in der genannten Stadt und der Ausfolgung gültiger Zeugnisse entzogen wurde.

**Übungsmarsch.** Das 21. Dorobanzenregiment wird heute einen Übungsmarsch nach Mogoschoi unternehmen und Abends 5 Uhr nach Bukarest zurückkehren. Das Regiment steht bekanntlich unter dem Commando des Obersten Marculescu.

**Von den Manövern.** Die Artillerieregimenter, welche an den Manövern in Slatina theilgenommen haben, sind in Bukarest wieder eingetroffen.

**Von der Primarie.** Herr Gurau, welcher zum Chefingenieur bei der Primaria ernannt worden ist, hat diesen Posten nur provisorisch übernommen. Derselbe hat die Absicht, ihn nur durch einige Monate zu versehen. Herr Marech hingegen hat seine Ernennung zum Ingenieur der Kommune abgelehnt.

**Deutscher Unterstützungsverein.** Im Monat September wurden an 73 Arme 193.50 Lei ausgefolgt. Die laufenden Ausgaben für die Fr. Höflich'sche Armenstiftung betragen im genannten Monat 609.65 Frs.

**Vom letzten Wettrennen.** Bei dem vorgestern im Hippodrom von Banasa stattgehabten Wettrennen, dessen Ausgang überraschend war, weil er mit den gehegten Erwartungen nicht übereinstimmte, gewann den Preis des Domänenministeriums Good-Bye (Bes. Malla) als 1., Bijelia (Paschkaner Gestüt) als 2. und Glont (Paschkaner Gestüt) als 3. Den Preis Floreasca trug Carel (Bes. A. und M. Marghiloman) davon; 2. Devinez (Bes. M. Marghiloman); 3. Phalanga (Paschkaner Gestüt). Um den Tzurloia-Preis liefen Pajtasie (Bes. M. Marghiloman), Lunder (Bes. C. Wood) und P. L. M. (Paschkaner Gestüt). Pajtasie schlug dieses Mal den Sieger aus der Vorwoche (Lunder) leicht. Im Steeple-Chase — Mogoschoia-Preis — maßen sich A. Marghiloman's Albatros, C. Wood's Bihar und

Spaziergang auf der Straße dem Eintritt in das Wirthshaus vorziehen. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich mich glücklich schätze, wenn ich auf einige Minuten diesem ewigen Geschwätz des Doktors entzogen bin und da ich voraussichtlich demselben auf die Dauer eines ganzen Jahres nicht werde entgehen können, so werden Sie es begreiflich finden, daß ich dasselbe wenigstens so lange, als ich es vermeiden kann, nicht aufsuche.“

„Er ist in der Thal mit einer außerordentlichen Suade begabt, dieser liebenswürdige Doktor,“ versetzte Walthier, „ich theile vollkommen Ihren Wunsch, Sir.“

So stiegen Sie denn auch hinunter und gingen neben einander eine kurze Strecke die Straße hinauf und wieder zurück.

„Sie haben sich erst seit aller Kürze entschlossen, der Anstalt des Doktor Brown Ihre Kraft zu widmen, wie ich aus dessen eigener Aeußerung höre,“ fragte Walthier.

„Ich habe mich ihm erst seit gestern Abend verkauft,“ erwiderte der Andere bitter, „niemals hätte ich mir träumen lassen, daß ich in die Lage kommen könnte, mich in einer derartigen Spelunke, wie die gepriesene Anstalt sein mag und noch dazu auf dem Lande und in großer Entfernung von London, würde begraben lassen. Allein mittellos, wie ich bin, was blieb mir übrig? Ich habe mein kleines Vermögen für das Studium der Psychiatrie geopfert und es war mir auch geglückt, eine leidliche Stelle in Bedlam als Assistentenarzt zu erlangen, sicherlich wäre ich dort bald in die Höhe gekommen, wenn ich nicht meine Ueberzeugung höher geachtet hätte, als die Versicherungen über mir Stehender.“

(Fortsetzung folgt.)

M. Marghiloman's Jane. Während der ganzen Zeit war Albatros, der die Hindernisse leicht nahm, voraus. Albatros siegte um mehrere Längen, Bihar 2., Jane 3. — Im Trabrennen gewann den 1. Preis Chibrit (Besitzer B. Sucoviteanu), den 2. Blasca (Bes. C. Pariano). Im Preis der Subscribenten siegte Good-Bye, Devinez war 2., La Goulette (Paschkaner Gestüt) 3. — Das Rennen war gut besucht, Die überraschenden Wendungen hielten das Publikum in Spannung.

**Behufs Errichtung** von Gartenanlagen und Bepflanzung der Dinboviga-Quais hat der Gemeinderath einen Credit von 80,000 Frs. eröffnet. Weitere 80.000 Frs. sind für die Errichtung einer Schlachthalle für Schafe votirt worden.

**Die Ausstellung in Crajova** wird am 31. Oktober definitiv geschlossen. Bis dahin verkehren noch die Vergnügungszüge, welche gegenwärtig in Circulation sind. Vom 1. November an können die Aussteller ihre Objekte abholen lassen.

**Der Erbschaftsprozess Momulo** gelangt heute vor dem hiesigen Tribunale abermals zur Verhandlung. Man glaubt, daß diesmal ein endgültiges Urtheil werde gefällt werden können.

**Prozesse.** Heute gelangt der Prozeß N. Brabiescu und morgen der des Herrn A. Catargiu vor dem Correctionstribunal zur Verhandlung.

**Unsere Bäcker.** Ein Kommunal-Inspektor hat einem in der Strada Bassarab Nr. 172 wohnhaften Bäcker 172 Laibe Brod konfiszirt, welche das vorgeschriebene Gewicht nicht hatten.

**Mehrere Schmuggler** überfielen gestern Nachts den in der Strada Caramidari postirten Sergenten Nikolae Teniceanu und mißhandelten ihn in so unmenschlicher Weise, daß sein Transport in das Spital nöthig wurde.

**Uebervall.** Die Strada Sabinelor war vorgestern abends um 8 1/2 Uhr der Schauplatz eines unerhörten Skandals. Um diese Stunde drangen nämlich etwa 20 Otkeni in das in der genannten Straße gelegene Geschäft des Herrn Nae Jonesku und überfielen darin einen gewissen Gheorghe Zlie Dobre, den sie blutig schlugen. Auch wurden mehrere Schüsse von beiden Seiten abgegeben, doch richteten dieselben kein Anheil an. Der Polizeipräsident, Herr Moruzzi, der inzwischen auf dem Thortorte erschien, verhaftete die beiden Hädelsführer Dumitru Stan und Theodor Stan. Der Eigenthümer des Geschäftes erleidet einen Schaden von mehr als 250 Lei.

**Ein verlorener Koffer.** Ein Koffer ist am 14. Oktober einem Reisenden im Vestibule des Nordbahnhofes abhanden gekommen. Derselbe enthielt neben einiger Wäsche und Reisequasiten verschiedene Papiere, die sich auf das Landgut Valeni, Eigenthum des Herrn Niku Mostu beziehen.

**Bukarester Straßenfiguren.** Seit Jahren sieht man in den Vormittagsstunden einen Herrn durch die belebtesten Straßen der Residenz eilen. Derselbe trägt nach Art der Advokaten eine Ledermappe unter dem Arm und jeder Neugierige kann erfahren, daß derselbe in der That Rechtsfreund ist oder wenigstens als solcher sich ausgibt. Wie dem auch immer sein mag, er muß viel zu thun haben, denn er hat stets Eile. Verwunderlich ist dabei nur, daß man ihn immer auf der Straße oder im Cafehause sieht. Möge es den verehrlichen Leser nicht verbrießen, mit uns um die Mittagszeit das Café Imperial zu betreten, um die nähere Bekanntschaft dieses interessanten Mannes zu machen. Wir gewahren hier eine stattliche Anzahl elegant gekleideter Cavaliere, von denen man vermuthen sollte, daß sie um diese Zeit beim Dejeuner seien. Sie frühstücken aber nach ihrer Versicherung erst zwischen 2 und 3 Uhr. Sie befinden sich seit heute Morgen schon im Lokal, ohne etwas Anderes als 10—12 Glas Wasser, „aber frisches“, genommen zu haben. Wenn man ihren Beteuerungen glauben darf, so ist das eine Kur, die ihnen vom Arzte vorgeschrieben worden. Unter Allen fällt unser Held, ein hoher stattlicher Mann von etwa 30—32 Jahren auf, der sich sehr nach der neuesten Mode trägt, sein linkes Knopfloch nie ohne Blumen läßt und mit einem Kopf von so entschieden spanischem Zuschnitt einhergeht, daß man versucht ist, ihn unter die Personen des „Don Carlos“ zu versehen. Er steht augenblicklich vor dem Spiegel, ordnet sich — heute zum zwanzigsten Male — Bart und Kopfsaar, indem er sich nicht ohne das größte Wohlgefallen betrachtet. Nebenbei, ganz nebenbei erzählt er einem andächtig lauschenden 17-jährigen Studentlein, daß er den letzten Sommer sicherlich, wie bisher noch alljährlich, in Karlsbad zugebracht hätte, wenn er nicht moralisch gezwungen gewesen wäre, auf dringendes Bitten des Ministers Dingsda — oh, wie heißt er doch nur! — von einer Bade-reise Abstand zu nehmen, die doch seiner Gesundheit so nothwendig sei. Man müsse aber am Ende den Freunden Opfer bringen. Und während dieser Mittheilungen würdigt er seinen Nebenmann keines Blickes, wiewohl er von ihm soeben im Domino

22 Lei gewonnen hat. Aber dieses Sümmchen ist eine Lappalie, kaum nennenswerth und verpflichtet jedenfalls zu keiner Rücksicht dem gegenüber, dem man es abgenommen hat. Dies begreift der Student auch vollkommen und rechnet es sich noch zu befonderen Gemüthung, einen Spielpartner zu haben, der aus freundschaftlichen Rücksichten auf einen Minister eine nothwendige Badereise aufgibt. Seine Achtung steigt noch bedeutend, als er sieht, wie sein vornehmer Bekannter dem Kellner 5 Lei Douceur gibt und sich einen Wagen holen läßt, dessen Kutscher er mit laut vernehmbarer Stimme die Adresse eines der fashionabelsten Restaurants der Kapitale angibt. Böse Zungen flüstern sich aber zu, jene 5 Lei seien mit nichten ein Trinkgeld, sondern eine Abschlagszahlung auf eine Schuld von etlichen sechzig Lei aus dem letzten Winter gewesen; auch habe man den „Stammgast Fraskati's“ schon wiederholt in den hintersten Winkel obstruier Kneipen „dejeuniren“ sehen; die Wasserkur im Kaffeehause sei allerdings nothwendig, aber nur aus dem geringfügigen Grunde, weil der Kellner ihm nichts Anderes kreditiren wolle. Dies Alles weiß aber der Student nicht und beehlt sich, im Laufe des Nachmittags, sich Geld zu verschaffen, um abends ja nicht zu fehlen beim Rendez-vous mit diesem ganz famosen Manne, dem Freund des Ministers. Nicht die ernstesten Ermahnungen des Vaters, nicht der Mutter bittende Thränen vermögen den jungen Thoren zur Vernunft zu bringen und nach einigen Jahren macht er selbst die Wasserkur, gibt 5 Lei Trinkgeld und fährt zu Fraskati, wenn er sich gerade ein Dejeuner erspielt hat. Solche Leute haben aber „Chic“ und gehören zur „jeunesse dorée“. Problematische Existenzen dieser Sorte sieht man übrigens in großer Anzahl durch die Straßen wandeln, die Rose im Knopfloch, in der Hand den „Figaro“, den sie so gut besorgen, daß er seine Rolle als Aushängeschild eines Lesers Pariser Zeitungen wohl 5 bis 6 Wochen lang spielen kann. Aber in ihrer Brust ist das Verderben und der sichere Untergang.

**Schwindel beim Krebsverkauf.** Wie in allen Fällen, so lohnt es sich namentlich auch beim Einkauf von Fischen, Krebsen und Wildpret selbst den Markt zu besuchen, da die Köchin aus Unkenntniß der Merkmale des frischen Zustandes derselben, jedesmal von den raffinierten Verkäufern beschwindelt wird. Beim Einkauf von Krebsen kann man gefast sein, 50 Perz. todte Krebse zu erhalten und wird der Schwindel wie folgt ausgeführt: Den todten Krebsen, welche an dem vollkommen ausgestreckten Körper mit schlaff herabhängenden Gliedmaßen von Jedermann als solche erkannt werden, wird die Spitze einer Schere in das Gelenk der andern mit Gewalt hineingedrückt, wodurch der Krebs die Haltung erhält, die er in lebendem Zustande zeigt. Auf diese Weise gelingt der Schwindel fast immer. Kommt man dem Gauner auf die Schliche, so geberdet er sich frech und will die Waare, falls für die todten, lebende Krebse verlangt werden, zurücknehmen. Sobald man ihm jedoch droht, die Anzeige zu machen, respektive die Confiscirung der Krebse zu veranlassen, so wird er gefügig.\* Um bei Fischen sicher zu gehen, achte man weniger auf sogenannte rothe Ohren (Kiemen), weil dieselben bei alten Fischen mit Blut gefärbt werden. Frische Fische haben stets wenig oder gar nicht eingefallene Augen. Wer auf dies sichere Zeichen achtet, wird nie Fehl gehen. Bei Wildpret (Federvild) sind die Füße zu beachten. Je länger das Wild geschossen ist, desto brauner, runzlicher, vertrockneter sind die Füße. Ein Blick auf dieselben genügt, um sich nicht zu täuschen. Weiters gilt bei Wildpret das Merkmal der eingefallenen Augen gerade wie bei den Fischen. Bei den Wildprethändlern ist genau darauf zu achten, auch dasjenige Wildstück zu erhalten, welches ausgehandelt wurde, weil diese geriebenen Leute im Handumdrehen der Köchin ein altes Stück in den Korb changiren.

**Selbstmord.** Gestern Früh hat sich ein Corporal des zweiten Linieninfanterieregiments in den Cuzafasernen erschossen. Die Motive, die den Unglücklichen zu dieser That veranlaßt haben, sind unbekannt.

**Bukarester Volksbewegung.** In der letzten Woche wurden 72 Knaben und 71 Mädchen, zusammen 143 Kinder geboren. In demselben Zeiträume starben 96 Personen, darunter 50 Männer und 46 Frauen. Die Todesursachen waren folgende: Blattern 2, Masern 1, Scharlach 1, Angina 4, Croup 1, Keuchhusten 1, Auszehrung 18, Enttheritis 14, Lungentuberkulose 7, Menenigitis 5 und schließlich 42 andere verschiedene Krankheiten.

**Vom Wetter.** Gestern Abend hatten wir Donner, Blitz und ausgiebigen Regen zu verzeichnen, während heute die Sonne so freundlich hernieder scheint, als wäre nichts geschehen. Das Wetter ist so unbeständig, als steckten wir im April. Es hat jetzt schon innerhalb 8 Tagen mehr geregnet als den ganzen Sommer über. Leider kommen die Nie-

derschläge zu spät und ganz unerwünscht, weil dadurch die bereits aufgeweichten Landwege unpaffirbar werden, ein Mißstand, der grade jetzt, wo die Straßen zu den Bahnen mit Fruchtladungen stark befahren werden, recht fühlbar wird.

**Dieziehung der Lotterie** der Crajovaer Ausstellung findet Montag den 7. November statt. Die Lose sind bereits zum größten Theile verkauft.

**Der Galazer Gemeinderath** ist vorigen Sonnabend zu einer Berathung des Vorschlages zusammengetreten, welchen das Syndicat des Falliments der finanziellen Gesellschaft in der Affaire der von der Commune Galaz emittirten und von Herrn Eliad bei der genannten Gesellschaft deponirten Obligationen gemacht hat. Der Gemeinderath von Galaz hat nun beschlossen, 1.100.000 Franks zu zahlen. Wird dieser Beschluß vom Minister des Innern genehmigt, dann erscheint diese Affaire, die soviel Staub aufgewirbelt hat, definitiv beigelegt.

**Anfall.** Der Calaraszher Zug hat vorgestern beim Canton Nr. 4 zwei Pferde überfahren. Dieselben waren Eigenthum des Primars in der Commune Pipera.

**Verbrannt.** Der Bauer Florea Dumitrache aus Roschiori-de-Bede befand sich in der vorigen Woche mit seiner Frau und seinem 5jährigen Töchterchen auf dem Felde, wo sie ein Feuer angezündet hatten. Das Kind näherte sich den Flammen, die von einem plötzlichen Windstoße angefaßt, seine Kleider ergriffen und ihm, bevor noch die entsetzten Eltern zur Hülfe herbeieilen konnten, so heftige Brandwunden versetzten, daß es binnen 24 Stunden starb.

**Vermißt.** Emeric Drucker, 54 Jahre alt, von kleiner schwächlicher Statur, mit struppigem Bart, kränklich, wird seit ungefähr einem Monate vermißt. Zuletzt in Orsova, wo er aus Best vom Besuche seiner Verwandten eintraf, gesehen, ist er seither verschollen. Da er an Bahnvorfstellungen litt, liegt die Vermuthung nahe, daß er vielleicht in den Wellen der Donau seinen Tod gesucht habe. Es werden nun auf diesem Wege alle diejenigen Personen, welche etwas über den Aufenthalt des Vermißten oder über Verunglückte wissen, auf welche dieses Signalement zutrifft, im Namen der um den Verschollenen Trauernden gebeten, an die Redaction dieses Blattes zu berichten.

**Schneefall.** In Salzburg und Linz gabs schon lustigen Schneefall mit Gestöber. Die Schneedecke erreichte 3 Zoll — bald wird auch an uns die Reihe kommen.

**Mutter- und Großmutterliebe.** Wie berichtet wird, geht es in diesen Tagen in Balmoral, dem derzeitigen Sitze der Königin Victoria, sehr strittig zu. Die Königin liegt in Fehde mit ihrer Schwiegertochter, der Herzogin von Connaught; doch ist es, wie bei einer so hochgestellten Schwiegermutter nahezu selbstverständlich, keine Peccadille, um derentwillen die Königin sich ereifert, vielmehr ist es ein des Schwiegermütterlichen Charakters thatsächlich würdiger Fall. Die Herzogin von Connaught nämlich, die, wie bereits beschlossene Sache, am 27. d. M. zu ihrem Gatten nach Indien zu reisen gedenkt, will auf diese Reise auch ihre drei Kinder mitnehmen. Nun erklärt sich aber die Königin, gewiß nicht in der Rolle einer nergelnden Schwiegermutter, vielmehr ausschließlich als „mitliebende Großmutter“, gegen das Mitnehmen der Kinder, und zwar aus dem triftigen Grunde, weil — es ist das eine in England anerkannte Erfahrungssache — das indische Klima für Kinder äußerst gefährlich ist. Das dortige Klima ist für die noch im Wachsen begriffene Menschenpflanze ein so mörderisches, daß fast sämmtliche in Indien lebenden englischen Offiziere ihre Kinder, sobald diese nur die weite Reise vertragen, zu Verwandten oder Bekannten nach England senden. Nun wollen bei der Herzogin von Connaught alle Vorfstellungen der Königin, das Leben ihrer Enkelchen doch nicht auf's Spiel zu setzen, nicht verfangen; die Mutter erwidert auf alle diese Ermahnungen: „Ich weiß, was ich während der letzten Trennung gelitten habe; ich muß meine Kinder um mich haben!“

## Theater und Literatur.

**Literarisches.** Der Dichter Macedonski arbeitet gegenwärtig an einer Tragödie, die einen biblischen Stoff behandelt und den Namen „David“ führen soll. Die Aufführung wird in dieser Stagione stattfinden und wird zu diesem Zwecke aus Wien ein Balletcorps nach Bukarest gebracht. Die Balletmusik und die nöthigen Chöre wird Herr Cohen componiren.

**Coquelin,** der berühmte französische Schauspieler, wird einer Meldung seines Impresario, Theodor von Glasen, an Herrn Serghade zufolge in den ersten Tagen des Monats Januar zu dem bereits angekündigten längeren Gastspiele im Eportheater hier eintreffen. Das Repertoire wird dieser Tage zur Veröffentlichung gelangen.

**Vom Ziguia-Theater.** Wie uns der Unternehmer dieses Theaters, Herr Dorfmann mittheilt,

trifft noch im Laufe dieser Woche die Operetten-truppe des Herrn Segalescu hier ein, um den ganzen Winter über Vorstellungen zu geben. Da der Truppe des Herrn Segalescu, die über vorzügliche Gesangskräfte verfügt und ein eigenes Orchester besitzt, ein guter Ruf vorausgeht, so ist nicht zu zweifeln, daß sie mit Erfolg gastiren wird. Die erste Vorstellung dürfte schon diesen Sonnabend stattfinden.

**Eine rumänische Sängerin,** Fräulein Ritu, macht gegenwärtig an Opernbühnen Italiens Furore. Besonders rühmen die Journale ihre Leistung als Isabella in Meyerbeers „Robert der Teufel“.

**Die Mozart's „Don Juan“** entstand. „Weil die Prager mich so gut verstehen, will ich eine Oper ganz für sie schreiben,“ hatte Mozart voll lebhafter Dankbarkeit für die enthusiastische Aufnahme, welche sein „Figaro“ 1786 in Prag gefunden, versprochen. Der Impresario der dortigen Oper, Bondini, beeilte sich, Mozart beim Wort zu nehmen, und dieser verpflichtete sich, für die nächste Winteraison eine Oper zu componiren. Das Erste war natürlich, daß Mozart, dem die Wahl eines Textes freigestellt war, sich nach einem solchen umsaß. Nach Wien zurückgekehrt, wandte er sich an den Hofpoeten Abbate Da Ponte, der ihm bereits den Text zum „Figaro“ geliefert. Ein glücklicher Umstand wollte es, daß dieser den Entwurf einer Operndichtung: „Il dissoluto punito, ossia il Don Giovanni“ — „Der bestrafte Wüstling, oder Don Giovanni“ — dessen Stoff einem alten spanischen Drama des Tirza de Molina: „El Confidado de pietro“ — „Der steinerne Gast“ — entnommen war, bereit liegen hatte. Denselben Stoff hatten schon Moliere und Goldoni zu Schauspielen, Cimarosa aber 1782 für eine Oper: „Il Convitato di pietra“ benutzt. Uebrigens entbehrt die Sage vom steinernen Gast nicht ganz der historischen Grundlage. Es soll vor Jahrhunderten in Sevilla ein Don Juan de Tenorio, der einer sehr angesehenen Familie Andalusiens angehörte und wegen seiner Ausschweifungen eine traurige Berühmtheit erlangt hatte, gelebt haben. Es wird erzählt, daß er einen Komthur, dessen Tochter er entführt, getödtet habe, daß auf dem Grabe desselben im Kloster des heiligen Franciscus des Comthurs Statue, als Monument errichtet worden sei, und daß endlich die Mönche des Klosters Don Juan, der sie verspottet und beleidigt, in einen Hinterhalt gelockt und getödtet, dann aber das Gerücht verbreitet hätten, er sei in dem Augenblicke, in welchem er die Statue des Comthurs insultirt habe, vom Erdboden verschlungen worden und in die höllischen Flammen versunken. Mozart fand sich durch den Stoff, welcher der Musik einen so großen und vielseitigen Spielraum gewährt, auf's höchste angezogen, und ebenso befriedigte ihn die demselben von Da Ponte gegebene Gestaltung, obgleich sie scheinbar einen Mangel an Zusammenhang zeigt. Dafür aber entschädigt reichlich die höchst dramatische Einleitung und eine Fülle von wirksamen, mit einander kontrastirenden Szenen: Versuche von Gewaltthatigkeiten, Mord, Verzweiflungsrufe und Racheschwüre, ein Grabdenkmal, das spricht, eine lustige Hochzeit, eine Orgie und der Tod in Person als Gast und zum Schluß eine Höllenfahrt. Ganz von dem Gegenstande hingerrissen, machte sich Mozart mit glühendem Eifer an die Arbeit. Wie sehr ihn dieselbe eingenommen, darüber erzählt man sich folgende Anekdote. Als er sich eines Tages in ein Wirthshaus begab, um dort zu speisen, keimte unterwegs in seinem Kopfe eine neue Idee, die ihn gänzlich absorbirte. Mechanisch überflog er die Speisekarte und befahl: „Eine Nudelsuppe“. Die Suppe kam, aber Mozart rührte sie nicht an. Den Kopf in die Hand gestützt, verfolgte er die neue Idee. Während seine Phantasie arbeitet, merkt er nicht, daß die Suppe kalt wird. Nach einer halben Stunde ruft er: „Eine gebackene Scholle“. Die Suppe wird abgetragen und dafür der verlockend aussehende Fisch hingestellt, der jedoch den Künstler ebensowenig zu reizen vermag. Fünf Gerichte werden auf diese Weise nacheinander bestellt, gebracht und — nicht angerührt. Der Kellner fängt an, den seltsamen Gast für einen Verrückten zu halten und behält ihn scharf im Auge. So sind zwei Stunden vergangen, ohne daß der Meister das Land seiner Träume verlassen hat. Plötzlich hebt er den Kopf empor, seine Wangen glühen, seine Augen leuchten und, ein Goldstück auf den Tisch werfend, verläßt er eilenden Schrittes den Saal, indem er vor sich hinhurmelt: „Endlich hab' ich's gefunden!“ Was er aber gefunden, war das Finale des ersten Actes des „Don Juan“. Als der Meister sich im September 1787 mit seiner Gattin nach Prag begab, wo er in dem nahe der Stadt gelegenen Landhause seines Freundes Duffek abtieg, war die Composition schon weit vorgeschritten. Hier aber wurde die Partitur erst vollendet, während in der Stadt bereits die Clavierproben begannen und die Sänger und Sängerinnen ihre Rollen unter Mozart's Leitung einstudirten.

\*) In der Mitte der Fleischhalle befindet sich ein Bureau mit einer Controlwage und wo jedwelter Uebervorteilung wegen Klage geführt werden kann.

### Ein alter Jüngling.

Elue amerikanische Geschichte. Nach Th. B. Aldrich.  
Von U. Gashert.

Ich wohnte in Boston. Eines Tages ging ich aus meiner Wohnung nach meinem Bureau. Auf einmal erblickte ich einen Herrn, der am Quai herumsehenderte. Wenn ich sonst meinen Geschäften nachgehe, bin ich gewöhnlich in Gedanken vertieft und schreite mitten durch die belebtesten Straßen hindurch, ohne auf irgend etwas zu achten; aber dieser Spaziergänger lenkte doch meine Aufmerksamkeit auf sich. Seine Augen waren glanzlos und seine Haare, die ihm bis auf die Schultern herabfielen, schimmerten weiß wie Schnee. Diese Augen und diese Haare repräsentirten einen Mann von mindestens sechzig Jahren, während alles übrige an dem Spaziergänger auf einen Mann von kaum dreißig Jahren hindeutete. Seine jugendliche Haltung, sein elastischer Schritt standen mit seinem ehrwürdigen Haupte im lebhaftesten Widerspruch. Unwillkürlich mußte ich mir sagen, daß er entweder den Kopf oder den übrigen Körper von einem anderen entlehnt haben müsse. Er sah aus wie ein Amerikaner, zum mindesten was den Kopf betraf, denn das war ein wahrer Kopf von einem Sohne Neugeorglands. Offenbar war der Mann viel gereift und war gleichzeitig alt und jung. Noch bevor ich an das Thor von Park-Street angelangt war, dachte ich schon wieder an andere Dinge; allein im Laufe des Tages drängte sich die Erscheinung des merkwürdigen Mannes mit den weißen Haaren und der jugendlichen Haltung noch verschiedene Male zwischen mich und mein Geschäft.

Am folgenden Tage begegnete ich ihm wiederum in der Nähe des Quais. An das Steingeländer gelehnt, betrachtete er zwei Schiffe, welche von Knaben den gefährlichen Wogen des Weibers anvertraut worden waren und in diesem winzigen Ozean ruhig einerschwammen im komischen Kontrast mit dem wilden Treiben ihrer Eigenthümer am Ufer. Der alte Jüngling sah betrübt aus; ich bemerkte jedoch, daß seine Augen strahlten, wenn es schien, als ob die Schiffe ans Ufer zurückkehren wollten.

Als ich ihn so betrachtete, dachte ich: „Er mag vielleicht auch Schiffe gehabt haben, die weit, weit hinaus gefahren und nicht mehr zurückgekommen sind, und dieses Kinderpiel ist vielleicht das Bild seines Lebens. . . Dieser Mann hat eine Geschichte,“ sagte ich in lautem Selbstgespräch und blieb auf einem der Rasenplätze stehen, welche von dem stillen Weiber nach der geräuschvollen Fremont-Street führen.

„Soll ich?“ fragte jemand plötzlich hinter mir. Ich wandte mich um und erblickte Herrn S. . . einen meiner Nachbarn, der zugehört hatte, wie ich den alten Jüngling beobachtete und der zugleich Zuhörer meines Selbstgesprächs war. „Soll ich Ihnen“, wiederholte er, „seine Geschichte erzählen?“

### Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(19. Fortsetzung.)

Der unglückliche Vater senkte das Haupt tief auf die Brust, er seufzte schwer und Thränen perlten langsam über seine bleichen Wangen. „Ja,“ stammelte er endlich, „Sie sind im Recht; Sie werden besser fähig sein als ich, das Kind zu lieben! Das arme junge Wesen soll meinerwegen nicht leiden! Die Schmach, welche auf mir lastet, soll ihren Schatten nicht auch auf sie werfen können.“

„Sie nehmen also,“ fragte der Fremde mit etwas auffälliger Hast, „meine Bedingungen an und verzichten auf alle Rechte, welche Sie Ihrem Kind gegenüber haben?“

„Ich nehme dieselben an, ja, Herr; was liegt daran, ob ich mein Herz breche, wenn dies nur meinem Kind zugut kommt! Gestatten Sie mir noch eine Frage?“

„Ich bin bereit, dieselbe zu beantworten.“

„Sie haben mir gesagt, daß Rosina sich im Ernst für Ihre Tochter halten solle.“

„Ich habe dieß allerdings gesagt und bin auch bereit, es zu wiederholen.“

„Ich begreife Ihre Absicht, aber in welcher Weise wollen Sie dieselbe zur Durchführung bringen? Ein einziges unworsichtiges Wort genügt, um das Kind seines Wahns zu berauben; können Sie wirklich glauben und hoffen, daß Niemand von den Leuten, welche Rosina umgeben und die Wahrheit wissen, dieses verhängnißvolle Wort spreche?“

„Es wäre dies allerdings eine thörichte Hoffnung und ich hege sie auch nicht, nur sind die Umstände, welche ich Ihnen auseinandersetzen will, so seltsam, daß die Furcht, von der Sie sprechen, thatsächlich nicht zu bestehen braucht; alle Men-

„Sie kennen sie also?“

„Ja und auch nein; ich kenne sie nicht persönlich, aber es ist mir eine seltsame Episode aus seinem Leben bekannt. Ich war gerade in Paris, als man ihn dort begrub.“

„Begraben?“

„Nun, nicht eigentlich begraben, aber etwas dem doch recht ähnliches. Wenn Sie ein Viertelstündchen übrig haben, so wollen wir uns hier auf eine Bank setzen, und ich erzähle Ihnen die Geschichte, über die Sie staunen werden.“

„In einem Pariser Salon, dessen hohe Fenster nach dem Vendomeplatz hinausgingen, saßen drei Personen: Herr Dorine, der einem Fenster den Rücken zuwandte und ein Journal las, wobei er von Zeit zu Zeit eine Pause machte, um seine Brille abzuwischen, Fräulein Dorine und ein junger Amerikaner. An jenem Tage gab es in ganz Paris wohl keinen glücklicheren Menschen als Philipp Wentworth, und der Tag dünkte ihm so schön, daß er nicht wagte, an den folgenden zu denken. Was konnte ihm die Zukunft auch noch bringen? Was konnte sie ihm rauben? So fragte sich Wentworth denselben Nachmittag um 4 Uhr.

Und trotzdem, als er um 9 Uhr abends sich verabschiedete, als er Fräulein Julie die Hand geküßt hatte, strahlten seine Augen nicht mehr; man hätte ihn kaum noch für den glücklichsten Mann von Paris gehalten, und doch war er es: Allein in jedes allzugroße Glück mischt sich immer etwas Melancholie, Bangigkeit, Vorahnung. . . Herr Dorine, der des Abends den „Temps“ las, unterbrach auf einmal seine Lectüre und sagte: „Wenn das Haus wirklich schön ist, so rathe ich Ihnen doch, es sofort zu miethen. Ich würde Sie gern begleiten, Philipp, aber aufrichtig gestanden, da ich Ihnen den Vogel gebe, so ist es Ihre Sache, den Käfig zu wählen. Vergessen Sie nicht, daß der letzte Zug von dort um 5 Uhr abgeht, denn wir wollen morgen Abend ins Theater gehen; also auf morgen!“ Und damit fuhr er wieder fort, den „Temps“ zu lesen, während Julie ihrem Verlobten bis zur Thür des Salons das Geleite gab.

Am folgenden Tage traf Philipp mit dem ersten Zuge in Rambouillet ein. Eine halbe Stunde Wegs durch den Wald führte ihn nach der Besitzung, die er miethen wollte. Er besichtigte die Treibhäuser, die Stallungen, den Park, das Haus selbst, frühstückte mit dem Besitzer und konnte, nachdem er den Miethsvertrag unterzeichnet hatte, mit dem Fünfuhrzug wieder zurückkehren.

Als er in der Ferne Paris wieder sah mit seinen vielen Lichtern, die in der Dämmerung glänzten, und mit seinen Monumenten, die sich nach dem Himmel emporhoben, so kam es ihm vor, als wäre er jahrelang auf Reisen gewesen. Bevor noch der Zug völlig stand, stürzte er schon hinaus nach einer Droschke, um sich nach seinem Hotel fahren zu lassen. Hier fand er wohl Briefe auf dem Tische liegen,

schen, welche mich umgeben, brauchen gar nicht zu ahnen, daß Rosina nicht in Wirklichkeit meine Tochter sei.“

Peter Landry blickte überrascht empor.

„Es dünkt Ihnen dies seltsam? Doch ich will Ihnen das Räthsel sofort lösen, nur müssen Sie mir bei Allem, was Ihnen heilig ist, bei dem Leben Rosina's schwören, daß Sie mein Geheimniß stets wahren werden.“

„Ich schwöre es!“ sprach der Zimmermann ernst. „Nichts von Allem, was Sie mir heut mittheilen, soll je, weder jetzt noch später meinen Lippen entschlüpfen.“

„Ich heiße Franz Verdon“, sprach der Fremde. „bin geborener Pariser, habe jedoch mein ganzes Leben in den Colonien zugebracht und würde noch dort sein, wenn nicht die Nachricht, daß ich eine ungeheure Erbschaft gemacht, mich veranlaßt hätte, in Begleitung meiner Tochter nach Frankreich zurückzuführen. Diese Erbschaft aber, sie hat mir wahrlich keinen Segen gebracht. Das Schiff auf welchem ich die Ueberfahrt zurückgelegt, strandete und der Ocean hat mir das Theuerste geraubt, was ich besaßen, mein geliebtes, angebetetes Kind“. Der Erzähler hielt inne; er zog das Taschentuch hervor und trocknete seine Augen.

„O Herr“, rief Peter Landry, von warmer Empfindung hingerissen, „wie ich Sie bedaure — wie Sie gelitten haben und noch leiden müssen!“

„Grausam, ach ja, grausam!“ sprach der Fremde, allem Anschein nach tief niedergedrückt. „Ein Kind ist ja doch Alles für den Vater! Man wähnt das Leben zu verlieren, wenn man sein Fleisch und Blut hergeben muß. Das holde junge Wesen nimmt Glück, Hoffnung und Zukunftsträume mit sich in's Grab.“

Mit schmerzlicher Freude sagte sich Peter Landry angefaßt dieses Kammers, daß der arme, beraubte Vater seine Rosina wenigstens zärtlich lieben werde. Franz Verdon fuhr fort: „Die Einsamkeit ist

aber er nahm sich auch nicht einmal die Zeit, nur die Adressen anzusehen; er kleidete sich schnell um und ließ sich von einer zweiten Droschke nach dem Vendomeplatz fahren. Angekommen vor dem Hause, in dem er Tags vorher noch als der glücklichste Mensch sich gefühlt hatte, zog er die Glocke, der Diener öffnete ihm die Thür und nahm ihm Stock und Hut ab mit der würdevollen Bewegung, die man an ihm gewohnt war.

„Mein Herr“, sagte der Diener, „kann Sie augenblicklich nicht empfangen; er hat mir aufgetragen, Sie nach dem Salon zu führen.“

„Ist das Fräulein . . .“ — „Ja, Herr.“ — „Allein?“

„Allein, Herr“, erwiderte der Diener, Philipp mit einer überraschten Miene betrachtend, da er bei dem Wort „allein“ eine freudige Bewegung nicht zu unterdrücken vermochte; denn es war das erste Mal, daß man ihm das Recht zu einem vertraulichen Zwiesgespräch zugestand. Bis dahin hatte er Julie nur in Gegenwart des Herrn Dorine oder irgend eines anderen Familienmitgliedes sehen können. Achten doch die jungen Pariserinnen die Form niemals so sehr, als wenn sie verlobt sind.

Philipp flog die Treppe hinauf, eilte durch das Vorzimmer, das mit dem Duft von Juliens Lieblingsblumen angefüllt war, und öffnete leise die Thür des Salons. Dieser war dunkel. Am Fuße eines Randelabers erblickte er auf einer Estrade einen langen Kasten von schwarzem Holz und daneben auf einer Tafel eine Kerze, ein Kreuzifix und einige weiße Rosen: Julie Dorine lag als Leiche vor ihm.

Ein herzerreißender Aufschrei rang sich aus der Brust des Armen. Der Vater kommt, ihn zu beruhigen. Beide Unglückliche finden keine Worte und fallen sich schluchzend in die Arme. Erst eine Stunde später erfuhr Wentworth, wie das Unglück geschehen.

Am Abend vorher hatte sich Julie wie gewöhnlich in ihr Zimmer zurückgezogen und ihrer Zofe aufgetragen, sie zeitig zu wecken. Um 7 Uhr war diese in das Zimmer eingetreten; doch Fräulein Dorine saß völlig angekleidet in einem Fauteuil und schien zu schlafen. Ihren Händen war ein Buch entfallen, das Bett zeigte sich unberührt, die Kerze ganz niedergebrannt. Die Zofe rief Herrn Dorine. Man wollte Julie aufwecken, doch lange schon war sie im Tode erstarrt.

Philipp hatte die nach dem Bahnhof Rambouillet abgegebene Depesche nicht erhalten und den in sein Hotel abgegebenen Brief, der ihn auf den Unglücksfall vorbereiten sollte, in seiner großen Eile nicht gelesen. Der Diener, der ihm die Thür öffnete, glaubte ihn benachrichtigt und so kam es, daß diese Schreckenskunde ihn in der schonungslosesten, unbarmherzigsten Weise niederschmetterte.

Der Reichtum, die Schönheit, die Verlobung des Fräulein Dorine veranlaßte viel Gerede über ihren Tod; es wohnte daher eine zahlreiche Men-

mir unerträglich, und da ich im Andenken an meine geliebte, dahingeshiedene Gattin den Schwur gethan, mich nie wieder zu vermählen, faßte ich den Entschluß, mich durch neue Bande an das Leben zu fesseln, indem ich ein Kind adoptire, das mir nach und nach meine eigene Tochter ersetzen würde.“

XII.

„Sie sehen wohl, Herr“, sprach Peter Landry, „Sie hatten selbst nur an eine Adoption gedacht.“

„Allerdings, damit dieselbe aber in dem Sinn durchführbar sei, in welchem ich sie ins Werk gesetzt haben wollte, mußte ich eine Waise finden, ein gänzlich verlassenes Kind, das keinerlei Familienbande besaß; nur dann konnte ich hoffen, die ganze Zärtlichkeit des jungen Geschöpfes für mich allein in Anspruch zu nehmen. Der Zufall, wie gesagt, machte mich mit Ihrer Lage bekannt und veranlaßte mich, alsbald meine Pläne zu modifiziren. Seit mehr denn zwanzig Jahren fern von Paris kenne ich Niemand, mehr in hiesiger Gegend; die Geschäftsleute, mit welchen ich mich wegen der Erbfolge in Verbindung setzen muß, wissen nichts von meiner Heimkehr und ahnen den Tod meiner Tochter nicht. Es läßt sich also gar nichts leichter durchführen, als das von mir auserlesene Kind für das meine auszugeben. Niemand außer Ihnen wäre im Stand, mich Lügen zu strafen, und Ihr Schwur ist mir eine sichere Gewähr für Ihr Schweigen. Haben Sie irgend etwas gegen meine Auseinandersetzungen einzuwenden, Peter Landry?“

„Nein, Herr! Sie haben Alles weise bedacht, Ihr Plan ist einfach und logisch, ich füge mich, ich bringe das Opfer, hängt doch von demselben das Leben und die Zukunft Rosina's ab.“

Franz Verdon erfaßte die beiden Hände Peter Landry's und schüttelte sie mit Wärme. „Herr“, sprach er, „Sie sind ein Ehrenmann und ein guter Vater; das Glück Ihrer Tochter soll die Belohnung sein, welche Ihnen zu Theil wird.“

schenmenge dem Trauergottesdienste in der Kirche bei, und fast alle Anwesenden folgten der Bahre nach dem Bahnhofe Montmartre, wo die Leiche in der Familiengruft beigesetzt werden sollte.

Die Gruft war von einem eisernen Gitter umgeben und man gelangte zu ihr durch eine kleine Vorhalle. Die dunkle Gruft enthielt zwei Särge von Granitstein, von denen der eine die Anfangsbuchstaben J. D., umgeben von einer Guirlande weißer Lilien zeigte. Eine schwere eiserne Thüre trennte die Gruft von der Vorhalle.

Der Leichenzug hielt vor dem Monument; nur die nächsten Anverwandten traten in die Gruft ein. Man ließ die Bahre hinunter, setzte sie in den vorbereiteten Sarg und schloß die eiserne Thüre, welche in ihren verrosteten Angeln stöhnte. Herr Dorine stieg wieder in seinen Wagen, so in seinem Schmerz versunken, daß er sein Alleinsein gar nicht merkte. Die übrigen Begleiter trennten sich am Thor des Friedhofs von einander; die Wagen entfernten sich nach allen Richtungen, und selbst die Droschkensperre nahmen ein schnelleres Tempo an. Es war, als ob alles sich beeilte, die Todten zu verlassen.

Tiefe Finsterniß herrschte ringsum, als Philipp die Augen öffnete. Er sah nichts; er erhob sich, indem er sich auf den Ellbogen stützte. Wo war er? In einem Nu begriff er seine Lage: Er befand sich in der Gruft. Er war in dem Augenblick ohnmächtig geworden, in welchem man die Thüre schloß, und in dem Geräusch der beendeten Feierlichkeit hatte man seine Abwesenheit nicht bemerkt. Er war lebendig begraben!

Anfangs wurde er von entsetzlicher Furcht befallen; doch bald beruhigte er sich. Das Leben hatte doch keinen Werth mehr für ihn. Hatte er nicht seit Juliens Todestag hundertmal gewünscht zu sterben und neben ihr begraben zu sein? Etwas früher oder später, was lag daran! — Allein hatte er das Recht, seine geliebte Mutter zu vergessen? Wäre es nicht eine Feigheit, das Leben, das er ihr verdankte, aufzugeben ohne Kampf? Schuldete er nicht den Lebenden mehr als den Todten? Ja gewiß, und folglich mußte er suchen, sich aus seiner verzweifeltsten Lage zu befreien.

(Schluß folgt).

## Bunte Chronik.

**(Die Geschenke der Erzherzoge an Leo XIII.)** Aus Wien schreibt man: Unter den zahlreichen Objekten, die man gegenwärtig im österreichischen Museum als Geschenke anlässlich des Jubiläums Leo's XIII. ausgestellt erblickt, ragt die Gabe der Erzherzoge in einer Weise hervor, daß das Uebrige daneben nicht im Entferntesten in Vergleich kommen kann. Das Geschenk der Erzherzoge ist eine Schöpfung alter deutscher Silberschmiedekunst. Man kann den Gegenstand ein Reliquiar nur in dem

„Herr Verdon, ich verlange keinen schöneren Lohn, doch Rosina muß recht, recht glücklich sein, damit ich für Alles entschädigt werde, was ich leide.“

„Sie wird es sein, das schwöre ich Ihnen!“

„Wenn ich jemals erfahren sollte“, stieß Peter Vandry mit mühsam beherrschter Leidenschaft hervor, „daß es anders sei, so würde mich kein Schwur mehr binden, ich würde dann wieder der Vater meiner Rosina, ihr Beschützer und Rächer sein!“

Ein ironisches Lächeln umspielte die Lippen Franz Verdon's. „Wie — schon Zweifel?“ sprach er mit einer gewissen Herablassung. „Das ist früh! Bedenken Sie, daß jetzt noch nichts definitiv zwischen uns abgemacht ist. Wenn Sie das gegebene Wort bereuen, so will ich Sie nicht daran halten — noch können Sie es zurücknehmen. Es liegt nicht in meiner Absicht, Ihr Wollen zu erzwingen oder auch nur zu beeinflussen. Ich ziehe mich zurück, behalten Sie Rosina, schreiben Sie es sich dann aber selbst zu, wenn das junge Wesen in Noth und Entbehrung dahinsieht.“ Während Franz Verdon diese Worte sprach, hatte er sich erhoben und schritt nun der Thüre zu.

Peter Vandry vertrat ihm den Weg und stammelte: „Um des Himmels willen, verzeihen Sie mir, Herr; verzeihen Sie mir dieses eine Mal noch die Worte, welche ausgesprochen zu haben ich von ganzer Seele bedaure; der Schmerz einer unvermeidlichen Trennung umdüstert mein Gemüth, erschwert mein Denkvermögen, macht mich halb wahnsinnig. Wenn Sie jetzt durch mein Verschulden von mir fortgingen — was sollte aus Rosina werden? Dann erst würde ich ein wirklicher Verbrecher sein, denn ich hätte mein Kind nicht gerettet, selbst als mir die Möglichkeit dazu geboten war.“

Franz Verdon's Züge klärten sich auf. „Ich begreife, was Sie leiden müssen“, sprach er ernst, „und verzeihe Ihnen daher die ausgesprochenen unüberlegten Worte von Herzen.“ (Fortsetzung folgt.)

Sinne nehmen, als derselbe im Laufe der Jahrhunderte zu einem solchen umgestaltet wurde; eigentlich von Hause aus ist es ein riesiger Buch-Einband, eines Missales wahrscheinlich oder sonstigen Buches für den Gottesdienst, der in seinem Innern Text und Notifizierung sammt Malereien auf Pergament enthalten haben wird. Von diesem ursprünglichen Bestande hat sich aber nur mehr der vordere Deckel erhalten und die Buchform im Allgemeinen, statt der Blätter aber hat man zu Ende des siebzehnten oder erst im achtzehnten Jahrhundert drei Holzlagen eingefügt, welche sich aufblättern lassen, wie Folios eines Manuskript. Auf diesen drei Tafeln wurden nun 365 Reliquien in Feldern angebracht. Die Vorderseite ist ganz von Silber getrieben, nur theilweise schwach vergolbet. In höchstem Relief und ganz frei sich lösenden Formen heben sich Figuren und Ornamente, sowie die Edelsteine vom Grunde ab. Das Mittelfeld enthält den Kreuzigten zwischen Maria und Johannes, in dem es umgebenden Rahmen stehen Petrus, Paulus und zwei h. Bischöfe, den oberen Abschluß bilden gothische Ornamente, Ranken und Geäste, von dem spätestem Charakter dieser Stilrichtung, welcher auch das Figurale angehört, so daß die Entstehung der ältesten Bestandtheile des schönen Werkes bereits in die Frühzeit des sechzehnten Jahrhunderts fallen dürfte. Der Stil der Figuren entspricht der fränkischen Schule und findet an Arbeiten aus den Nürnbergger, Würzburger, Bamberger Werkstätten jener Periode seine Analoga. Der Fond hinter dem Kreuzifix mit seinem leicht gearbeiteten Blumendessin stellt sich als eine Restauration des siebzehnten Jahrhunderts dar. Die Kassetten, in der das alte Werk nach Rom gehen wird, ist eine Arbeit moderner Wiener Kunst-Industrie.

**(Eine Liebestragödie.)** In Battari (Provinz Salerno) ereignete sich kürzlich folgender Vorfall: „Ein junger Mann, Namens Joseph Soria, machte seit vier Jahren einem jungen, bildhübschen Mädchen, Antonia Zulcina, den Hof und versprach, sie zu heirathen. Vor Kurzem brachte Antonia ein todttes Kind zur Welt; sie floh aus dem Hause ihrer Eltern und suchte ihren Geliebten auf, um ihn an sein Versprechen zu erinnern. Sie fand ihn auf dem Felde und beschwor ihn unter Thränen, sie nicht zum äußersten zu zwingen. Der junge Mann lachte seine Geliebte aus, und als sie heftiger wurde, zog er den Dolch und brachte ihr mehrere Wunden bei. Außer sich vor Wuth über diese Behandlung, stürzte das verzweifelte Mädchen über ihren Geliebten her und entrang ihm nach einem furchtbaren Kampfe den Dolch, den sie ihm mitten ins Herz stieß. Dann ergriff sie eine in der Nähe liegende Sense und hieb ihm mit einem Schlag den Kopf ab. Jetzt erst, als sie den blutigen Rumpf vor sich sah, kam sie zur Besinnung und flüchtete in das Haus ihres Bruders. Dieser wollte ihr eben ein Versteck suchen, als die Gendarmen erschienen und das Mädchen verhafteten.“

**(Kindermund):** Der kleine Percy läuft mit den Hosenträgern seines erst kürzlich verstorbenen Vaters zu seiner älteren Schwester und ruft ganz erstaunt: „Sieh' mal Regine, der Papa ist gestorben und hat seine Hosenträger hier vergessen.“

**(Ein Bürgermeister in die Wochen gekommen)** — natürlich in der Heimath des Humbugs. Es ereignet sich in den Vereinigten Staaten zwar vieles Wunderbare und manchmal Unglaubliche; daß indessen der Bürgermeister einer Stadt mit einem Kinde niederkommt, dürfte denn doch noch nicht, weder in Amerika, noch sonst wo in der Welt, dagewesen sein. Als am 26. v. M., Morgens, die guten Bürger der Stadt Argonia in Kansas erwachten, wurden sie durch die Kunde überrascht, daß ihr Mayor (Bürgermeister) über Nacht einem gesunden Jungen das Leben gegeben habe. Es ist wohl kaum nothwendig, hinzuzufügen, daß der betreffende Mayor eine Frau ist, welche die Bürger von Argonia in diesem Frühjahr zu ihrem städtischen Oberhaupte gewählt hatten.

**(Ein Konkurrent des deutschen Kaisers.)** Der Advokat Friedrich Maßmann zu Rostock, welcher am 11. Oktober l. J. sein 90. Lebensjahr vollendete, wurde an diesem Tage durch folgendes im Auftrage des Deutschen Kaisers an ihn ergangenes Glückwunsch-Telegramm geehrt und erfreut: „Se. Majestät lassen Ihnen an Ihrem heutigen Geburtstag die vollste Anerkennung Ihres erfolgreichen Bestrebens, Allerhöchstdemselben im Lebensalter Konkurrenz zu machen, aussprechen und wünschen, daß Gott diesen Eifer durch zufriedenstellende Rüstigkeit an Geist und Körper noch lange befördern möge. Im allerhöchsten Auftrage v. Wilmsowski. Der Advokat Maßmann verweilte seit langen Jahren regelmäßig gleichzeitig mit dem Kaiser in Gastein. Der Kaiser redete ihn dort wiederholt in huldvoller Weise an und sprach ihm seine Freude aus, in ihm einen so rüstigen Altersgenossen zu haben.“

**(Ein Franzose über Richard Wagner.)** Armand Silvestre, der bekannte Feuilletonist des

Pariser „Gil Blas“, weist gegenwärtig in Brüssel und hat bei dieser Gelegenheit einer Aufführung des „Lohengrin“ im Theatre de la Monnaie beigewohnt. Ueber die Eindrücke, die er daselbst gesammelt, berichtet M. Silvestre wie folgt: „Ich hörte den „Lohengrin“ zum erstenmale und werde dem Theatre de la Monnaie für diesen Genuß ewig erkenntlich sein. Ich war noch nie so begeistert, wie von diesem Werke des genialen Mannes, dessen Namen ich eher mit Bedauern als mit Haß nenne, weil ein anderes Land als das unsere es ist, das sich mit seinem Ruhme schmückt. Leider wird während meines kurzen Aufenthaltes „Die Walküre“ nicht gegeben, aber ich nehme meine Revanche und warte wenigstens bis zur Aufführung von „Siegfried“. M. Silvestre schließt, indem er die Brüsseler Theaterverhältnisse mit jenen der Großen Oper in Paris vergleicht, ein Vergleich, der sehr zu Ungunsten der letzteren ausfällt.“

**(Jägerlatein.)** A: „Ich sage Ihnen, es ist geradezu erstaunlich, wie weit die Intelligenz gewisser Thiere geht. Meine alte Diana verrichtet bei mir vollständig die Dienste eines Hausmädchens. Sie führt alle meine Aufträge in der Stadt aus, ohne jemals etwas zu vergessen.“ — B: „Das nennen Sie erstaunlich? Ich lernte auf meiner Reise in Hinter-Indien einen alten Elefanten kennen, der ebenfalls zur Beforgung von allerhand Kommissionen verwendet wurde. Dieselben wurden ihm am Abend vorher aufgetragen, und da das Thier, wie gesagt, etwas alt war an und Gedächtnißschwäche litt, so machte es sich jedesmal vor dem Schlafengehen einen Knoten in den Rüssel.“

**(Eine hübsche Szene)** spielte sich auf dem letzten brandenburgischen Städtetag in Neu-Ruppin ab. Bürgermeister Lange hielt im Saale des Metzler'schen Hotels einen Vortrag, „wie die Städte die Bestrebungen des Vereines gegen Mißbrauch geistiger Getränke unterstützen könnten.“ Im Hintergrunde des Saales war ein üppiges Buffet aufgeschlagen, auf welchem alle Arten leiblicher Genüsse, nicht zum wenigsten geistige Getränke vertreten waren. Plötzlich hält der Redner inne und verlangt, nach Luft schnappend, ein Glas Wasser. Vom Vorstandstische aus verbreitet sich der Ruf und wird durch die Verlammlung weiter gegeben: „Ein Glas Wasser für den Redner!“ Endlich gelangt der Ruf zum Buffet, aber — an alles Andere hatte der Restaurateur eher gedacht, als an Wasser, und so mußte der Redner minutenlang warten, ehe, zur allgemeinen Heiterkeit, sein Verlangen erfüllt werden konnte. Am Schluß der Verhandlung, an welcher sich Rechtsanwalt Mündel, als Stadtverordnetenvorsteher von Charlottenburg, als Gegner aller Zwangsmaßregeln und der darauf bezüglichen Vorschläge des Redners lebhaft betheiligte, eilte der Letztere auf Herrn Mündel zu, gleichzeitig beim Kellner zwei Cognacs bestellend, und mit diesem Veröhnungstrunk war die Angelegenheit der „geistigen Getränke erledigt. Der Redner zog seine Vorschläge zurück.“

**(Ein herrenloser Haupttreffer von 200,000 fl.)** Vor circa zwei Jahren wurde in der Prager städtischen Sparkasse von einem Dienstmann das Wiener Kommunal-Los Serie 1588 Nr. 11 zur Bezeichnung überreicht. Seit jener Zeit kam regelmäßig zur Verzinszeit ein anderer Dienstmann, der die Interessen bezahlte, bis schließlich auch die Interessenzahlung unterblieb und sich Niemand mehr um das Los kümmerte. Dieser Tage erhielt, wie das „Prager Tgl.“ berichtet, die Firma A. S. Porges auf dem Graben den Auftrag, die Nummern der im Besitze der Sparkasse befindlichen Lose in den Zeichnungs- und Restantenlisten nachzusehen, und da stellte es sich heraus, daß das erwähnte Kommunal-Los mit dem Haupttreffer von 200,000 fl. gezogen worden ist. Von dem glücklichen Gewinner hat man keine Spur; die beiden Dienstmänner wurden wohl eruiert, allein sie sind nicht in der Lage, über den Besitzer irgendwelche Auskunft zu ertheilen.

**(Einen eigenthümlichen Begleiter)** hat sich ein kürzlich aus Sibirien in Petersburg eingetroffener Goldwäscherei-Besitzer mitgebracht, einen zahmen Zobel nämlich, den er auch in den Straßen der Residenz bei seinen Spaziergängen an der Kette mit sich führt.

**(Die Besorgung der Mönche.)** Man berichtet aus Toledo: „Zu Ehren der Mitglieder des literarischen Kongresses fanden hier verschiedene Festlichkeiten statt, und es wurden unter Anderem auch die Merkwürdigkeiten der Stadt besichtigt. Beim Besuche der Kathedrale ereignete sich nun folgender merkwürdige Vorfall: Die Mönche weigerten sich, den Schriftstellern die Reliquie und Ornamente zu zeigen, deren Besichtigung sonst jedem Besucher zugänglich ist. Als Grund gaben die frommen Männer an, daß von Seite der Schriftsteller zu genaue und ausführliche Beschreibungen zu erwarten seien, was die Heiligthümer profaniren würde. Beleidigt zogen sich die Herren zurück und verzichteten auf jede weitere Besichtigung.“

# Rumänischer Mond.

Bukarest, 18. October.

## Getreidebericht aus Kalafat.

Von G. Pappa Demetru

(Original-Bericht des „Buk. Tagblatt“.)

Aus Calafat wird uns geschrieben: Trotz lebhafter Nachfrage war das Angebot in dieser Woche sehr zurückhaltend. Die Besitzer warten eben bessere Preise ab. Die vollzogenen Transaktionen gestalteten sich folgendermaßen:

Weizen		
200 Chila Liber 59 etwas unrein	Fr. 58	
400 " " 59,60 rein	62/69	
350 " " 59 mit 10% fremder Körper	65	
Mais, alter:		
650 Chila Liber 59	Fr. 50,-	
300 " " 48 1/2	49 50	
200 " " 58	48,-	
150 " " 57/58	44/46.50	

Die Preise in Papierfranks, die Chila per 7 Hl. In anderen Körnerfrüchten fand kein Umsatz statt.— Das Brechen des Weizens dauert fort. Das Wetter weigt zu Regen. Das Wasser der Donau ist stationär.

**Export-Schlächtereien und Fleischconserven-Fabriken in Rumänien.** (Von C. S. Kessler in Braunschweig.) Unter den obwaltenden Verhältnissen, in denen sich der Viehstand in Rumänien befindet, und angesichts des Umstandes, daß an eine Hebung des Exports von „lebenden Vieh“ nicht zu denken ist, bildet die sofortige Errichtung von „Export-Schlächtereien und Fleischconserven-Fabriken“ in Rumänien in der vollen Bedeutung des Wortes eine Naturnothwendigkeit. — Da die Hauptabnahme-Quelle eines solchen Unternehmens das Ausland bildet, so muß es in allererster Linie alle nur möglichen Garantien bieten. Der Schwerpunkt eines solchen Unternehmens in Rumänien und die erste Lebensfrage desselben ruhen daher in der staatlichen Kontrolle. Die rumänische Regierung selbst müßte im Fall eine Spezialkontrolle durch die tüchtigsten Thierärzte ausüben lassen und die Garantie übernehmen, daß das Fleisch stets nur von gesunden Thieren sei. Dann müßte ein erprobter Fachmann das Unternehmen in technischer Hinsicht leiten und demselben auch ein wissenschaftlicher Beirath attachirt sein. — Bei einem Unternehmen wie das einer „Export-Schlächtereie und Fleischconserven-Fabrik“ in Rumänien — wo die geringste Nachlässigkeit und Unfähigkeit Verderben bringen kann — dürfte ferner einzig und allein nur Rücksicht und zwar auf Anstellung von anerkannt fachverständigen und durchaus gewissenhaften Beamten genommen und besonders jene Sorte politischer Partei-Polypen, die bei jedem neuen Unternehmen in Rumänien sich festzusetzen versuchen, von allen Funktionen streng fern gehalten werden.

**Getreidegeschäft.** Von den ausländischen Plätzen trafen diese Woche fast ausnahmslos feste Berichte ein. Aus New-York wurde zu Beginn der Woche wohl eine kleine Abschwächung der Preise gemeldet; später wurde diese aber wieder vollständig hereingebracht. Die englischen und französischen Märkte sandten etwas höhere Notirungen. Viel bedeutender war aber die Preissteigerung an den deutschen Plätzen, weil einige offiziöse Blätter die Meldung brachten, daß die Reichsregierung unmittelbar nach Eröffnung des Reichstages einen Gesetzesentwurf über die Erhöhung der Getreidezölle einbringen werde.

**Endresultat der Ernte Ungarns.** Die endgiltig festgestellten Ziffern über den Ertrag der Sommerfrucht liegen nunmehr im „R. G.“ vor. Aus denselben erhellt, daß die Erwartungen nicht getäuscht wurden, indem man in diesem Jahre eine reiche Ernte erwartete. Weizen, Roggen und Gerste haben sehr gut getreten. Hafer war quantitativ zufriedenstellend; Keps war weniger als im Vorjahre, was auch darin Begründung findet, daß ein kleineres Territorium bebaut wurde. Es herrschte allgemein die Ansicht vor, daß die diesjährige Weizenernte der im Jahre 1882 gleichkommen dürfte, und dieselbe wurde auch amtlich mit 46 bis 47 Millionen Hektoliter eingeschätzt. Die heurige Ernte ist thatsächlich um 4-7 Millionen Meterzentner, d. i. um 6 bis 7 Millionen Hektoliter größer, als die im Jahre 1882 und beträgt 52 bis 53 Millionen Hektoliter guter Qualität.

**Goldsucher.** Siebenbürgen wird seit einiger Zeit von ausländischen Unternehmern überflutet, welche Goldminen suchen. Rudabanya bei Brad wurde bereits von einer Berliner Gesellschaft acquirirt, welche an 300 Arbeiter beschäftigt. Die Bemühungen dieser Unternehmung sind von Erfolg gekrönt, da zwischen dem Körös- und Maroschthale Goldadern entdeckt wurden. Auch die Karacser und

Rajaneler Gewerkschaften befinden sich in Händen eines deutschen Unternehmers. Bojeza haben Deutsche und Engländer angekauft. In Bojana arbeitet eine englische Gesellschaft nach kalifornischem Muster. Die ausländischen Unternehmer haben die Arbeitslöhne bedeutend erhöht.

### Letzte Post.

Während alle Nachrichten die Situation des Fürsten von Bulgarien als wesentlich gebessert erscheinen lassen, veröffentlicht das in Konstantinopel erscheinende türkische Journal „Saadet“ eine Wiener Korrespondenz mit der Bemerkung, daß sein Korrespondent Beziehungen zu den politischen Kreisen habe, dessen Nachrichten daher Glauben verdienen. Diesem Korrespondenten zufolge hätte Graf Kalnoky in dem in Budapest behufs Feststellung des Budgets stattgehabten gemeinsamen Ministerrathe über die politischen Verhältnisse ertheilt. Hiernach hätten sich die äußeren Beziehungen Oester.-Ungarns seit einem Jahre in keiner Weise geändert und werde der Minister in den Delegationen Erklärungen in diesem Sinne abgeben. Betreffs der bulgarischen Frage werde er erklären, daß Oesterreich-Ungarn sich weder in die Frage der Abreise des Prinzen Ferdinand nach Bulgarien, noch in die diesbezüglichen Beratungen einmischen habe; daß, da der Prinz sich nach Sofia begab, nachdem er seine Offizierscharge niedergelegt hatte, die ganze Verantwortung auf ihn allein fällt; daß die österreichisch-ungarische Regierung den Prinzen nicht unterstützt und auch nicht die Absicht ausgesprochen habe, ihn bei den Verhandlungen mit den Mächten zu unterstützen, und daß endlich Oesterreich-Ungarn jede Lösung der bulgarischen Frage annehmen werde, die den verfassungsmäßigen Rechten Bulgariens entspricht.

Die „Agence Reuter“\* meldet aus Konstantinopel, den 15. Oktober: Wiewohl Rußland sich darauf berufen hat, daß die Pforte sich bezüglich dreier Punkte der russischen Vorschläge, nämlich der Entsendung des Generals Ermoth als Kommissär, der Wahl des Fürsten aus einem Ternavorschlage, endlich der Ausschließung der Ostrumelischen Deputirten von der Fürstenwahl, Rußland gegenüber formell engagirt hat, erklärt die Pforte gegenwärtig, daß, nachdem Rußland die türkischen Gegenvorschläge nicht angenommen hat, sie diese Frage nicht mehr erörtern könne. Diese Haltung der Pforte wird hier als identisch mit der bezüglich der ägyptischen Konvention beobachteten angesehen, in welcher Angelegenheit sich die Pforte, obschon engagirt, dennoch zurückzog. In politischen Kreisen schreibt man diese neuerliche Haltung der Türkei dem Umstande zu, daß Rußland, welches doch vorher die Ausschließung der Rumelioten von der Fürstenwahl beantragte, in ihrer Antwort auf die Gegenvorschläge der Türkei die Initiative in der Ausführung dieser Ausschließung zuwies, um den Rumelioten gegenüber das Schmachvolle dieser Maßregel auf die Türkei wälzen zu können. Es scheint übrigens, daß die, den Frieden sichernde Entrevue in Friedrichsruhe ebenso, wie die Aenderung der Sprache Bismarck's die Türkei ebenfalls veranlaßt haben, ihren Wunsch, sich Rußland gegenüber zu engagiren, aufzugeben.

Ueber die französischen Skandale bringen die Pariser Blätter die abenteuerlichsten Berichte. Das große Ereigniß des gestrigen Tages, schreibt die „Republ. Francaise“ vom 14. d., war die Konfrontirung des Herrn Wilson mit den Damen Katakzi und Limousin und dem Herrn v. Kreittmayr. Bekanntlich mischten die beiden Intrigantinnen häufig den Namen Wilsons in ihre Ausfagungen; sie beschuldigten ihn heftig und beriefen sich nach einander auf ihn, indem sie dem Untersuchungsrichter sagten, daß dieser mächtige Protektor sie nicht lange in den Händen der Justiz lassen werde. Wie man weiß, protestirte Wilson in zwei Briefen gegen diese Behauptungen; doch dauerte die Polemik fort. Welches waren nun die Beziehungen des Herrn Wilson zu Frau Katakzi, die noch positivere Behauptungen aufstellte, als ihre Konkurrentin in schmutzigen Geschichten? Frau Katakzi hat niemals ihre Verurtheilung zu dreimonatlichem Gefängniß abgebußt; wem verdankte sie dies? Wilson, der am Dienstag nach Paris zurückgekehrt war, verlangte da vom Generalprokurator vernommen zu werden. Der Untersuchungsrichter Athalin ließ ihn gestern in sein Cabinet berufen. Um 10 Uhr wurde Frau Katakzi aus Saint-Lazare in den Justizpalast gebracht, und in ihrer Gegenwart untersuchte Herr Athalin in minutioser Weise ihre Korrespondenz. Herr Bernard, Prokurator der Republik, wohnte dieser Prüfung bei. Um 11 Uhr verließ Wilson das Elysee, begab sich zu dem Untersuchungsrichter und machte vor ihm seine Aussagen. Herr Wilson versicherte Herrn Athalin, daß er sich direkt in keines der vom Richter untersuchten und inkriminirten Geschäfte gemischt habe. Aus der Konfrontirung mit Frau Katakzi geht hervor, daß diese Letztere, ob-

wohl sie in der That Wilson kennt, nur in Beziehungen zu ihm stand wegen Erlangung von Konzeptionen oder Vergünstigungen seitens der Regierung. Frau Katakzi sagte zum Untersuchungsrichter: „Ich habe Ihnen nicht die Wahrheit gesagt; ich habe diese ganze Geschichte erfunden, weil ich gedacht habe, daß ich, wenn ich Herrn Wilson darein verwickelte, den Lauf dieser Sache hemmen könnte.“ Einige Stunden nach diesen Geständnissen der Frau Katakzi, um 6 Uhr Abends, erschien ihrerseits Frau Limousin vor dem Untersuchungsrichter, und auch sie erkannte an, „daß sie Herrn Wilson hereingezogen habe, um aus der Sache bald herauszukommen.“ Endlich ließ der Untersuchungsrichter den Baron Kreittmayr kommen, welcher, durch Fragen bedrängt, nach einem langen und lärmenden Wortwechsel mit Frau Limousin und Frau Katakzi erklärte, daß er niemals den Text selbst des Briefes des Herrn Wilson gelesen habe, welchen er im „Intransigeant“ als ihm von Frau Limousin gezeigt, bezeichnet hatte; er hat nur die Unterschrift dieses Briefes gelesen. Diese lange und wichtige Untersuchung des Untersuchungsrichters erstreckte sich bis halb 10 Uhr Abends; sie war nur um halb 7 Uhr durch eine Ohnmacht der Frau Katakzi unterbrochen worden, welche vor Erschöpfung niedergesunken war. Herr Wilson kehrte um 10 Uhr in das Elysee zurück. Die Limousin und die Katakzi wurden zu Wagen nach Saint-Lazare gebracht. — Des Generals Andlau ist man noch nicht habhaft. Man vermuthet ihn noch in Paris; die Polizei suchte ihn bei den zahlreichen galanten Frauen, die der General zu Geliebten hatte, aber vergebens; nun wird man seine Freunde ins Auge fassen. Der aus den Generalen Gervais, Boquet, Duffis und de Launay unter dem Vorhitz des Generals Sauffier gebildete Enquêterath war gestern um 2 Uhr zusammengetreten. Aus dem Bericht des Generals de Launay ergibt sich, daß Caffarel Wechsel unterzeichnete, obwohl er wußte, daß er sie nicht werde einlösen können. Die in dieser Sache gemachten Strafanzeigen lassen die Schuld wegen Betrugs zu. So hat sich General Caffarel nach den Militärvorschriften Vergehen zu Schulden kommen lassen, welche das Charakteristische der Vergehen gegen die Ehre an sich haben. Der Vorsitzende nahm sodann die Vertheidigung des Generals Caffarel entgegen. Dieselbe war, wie es heißt, jämmerlich. Der Unglückliche, seiner Ideen nicht mehr mächtig, leugnete trotz seines dem Kriegsminister abgelegten Geständnisses. Auf die vom Präsidenten gestellte Frage: „Ist General Caffarel in dem Falle, aus Rücksichten der Disziplin wegen Vergehen gegen die Ehre entlassen zu werden?“ antwortete der Enquêterath einstimmig: Ja.

### Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

**Paris, 17. Oktober.** Es zirkulirt das Gerücht, daß Italien im Vereine mit Deutschland eine Expedition nach Tripolis vorbereite.

**Dublin, 17. Oktober.** O'Brien hat auf einem Meeting die Proclamation der Polizei, welche die Versammlungen unterjagt, verbrannt.

**Brüssel, 17. Oktober.** Das Ergebnis der Municipalwahlen in Belgien stellt sich für die Clericalen und Liberalen ganz gleich.

**Kopenhagen, 17. Oktober.** Großfürst Georg, die Großfürstin Xenia und Olga und die Prinzessin Mary, die Tochter des Prinzen von Wales sind an den Masern erkrankt.

**Belgrad, 17. Oktober.** Der oberste Kirchenrath hat den Beschluß gefaßt, ein von Constantinopel unabhängiges Patriarchat zu errichten.

**Sofia, 17. Oktober.** Die Kandidaten der Regierung für die Municipalwahlen haben überall gesiegt.

**Berlin, 18. Oktober.** Das Gerücht, daß der Czar den Kaiser Wilhelm auf der Rückreise besuchen werde, wird dementirt.

**London, 18. Oktober.** Ein Meeting beschäftigungsloser Arbeiter wurde von der Polizei zerstreut.

## HOTEL CONCORDIA

BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Ein-gerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reelle Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Fres. 1.50 bis Fres. 5. Im Hôtel selbst Cafés mit rumänischen, deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. von Schulpe u. Fran, Gutober, Orsova. Fel. Kroll, Privat, Wien. Dimitrescu, Adv., Ploesti. Popa, Dr. med. Telega. Pano u. Fam., Ksm, Telega. Swede, Ksm., Warschau. Serban, Ksm., Warschau, Brunner, Ksm, Wien. Gemmerle, Ksm, Wien. Diehl, Ksm., Prag. Streckelsen, Ksm, Basel. Vero, Ksm. Atherton. Deutschmann, Ksm., Triest. Hotel Concordia. Aschauer, Müllermeister, Busta. Wagner, Doktor, Wien. Püllen, Ksm., Wien. Petrescu, Ksm., Bistritza.

Kurs-Bericht

vom 18. Oktober u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, London, Paris, and Amsterdam. Columns include 'Bukarester Kurs', 'Kauf', and 'Verkauf'.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Einladung

zum

35. Stiftungsfeste,

welches

Sonntag, den 23. Oktober u. St.

im Vereins Hause abgehalten wird.

Programm:

- 1. Viedesweihe, Männerchor. von M. v. Weinzierl.
2. Festrede.
3. Lieb und Wein, Männerchor. Mendelesohn.
4. Festtafel.
5. Tanz.

Beginn der Feier 6 Uhr Abends.

Festtafel 7

des Ganzen 8

Preis des Couverts incl. Wein und Beitrag für Musik 6 Lei.

Anmeldungen zum Festessen werden bis spätestens Freitag, den 21. d. Abends bei Herrn G. Riez und im Vereins Hause bei unserm Hausinspektor entgegengenommen.

Bukarest, Oktober 1887.

739 1

Der Vorstand.

Wohnungs-Vermiethezettel

mit der Aufschrift:

„DE INCHIRIAT“

zum Preise von 10 Ctms. pr. Stück

stets vorrätzig in der

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

31. Strada Smardan 31.

Original Singer Maschinen

sind die vollkommensten und dauerhaftesten der existirenden Nähmaschinen.



Verkauf unter reeller Garantie

für den Familiengebrauch und viele Gewerbe, wie Damen-Confection, Weißnähen, Corsettfabrication, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Wappsticker, Deckenarbeiter, Kürschner, Hutmacher, Wagen- und Sackfabrikanten u. s. w.

Beim Anlauf gegen Cassa wird ein entsprechender Rabatt eingeräumt. Original Singer Maschinen sind in Rumänien nur echt zu haben bei

G. Neidlinger, BUCAREST, Boulevard Elisabetha und in meinen Filialen:

Jassy: Strada Lapusneanu 63. Galatz: Strada Domneasca 30. Ploesti: Strada Lipskanie 14. Craiova: Strada Lipskanie 31.

Dieselbst befindet sich Lager von Maschinenöl, Nadeln, Garn, Zwirn, Seide und sämtlichen Maschinen-Reserve-Theilen

sowie eigene Reparatur-Werkstätte. 80 76

Wir empfehlen unser neues Erzeugniß:

Feigen-Café

in garantiert reiner Qualität nur aus reinen, besten Feigen gebrannt, als das beste Café-Surrogat, das bisher im Inlande erzeugt wird.

Dieser Feigen-Café zeichnet sich durch reinen Geschmack und gute Farbe aus und wird in eleganten Cartons à 1/5 Kilo Netto per Kilo Lei 2.— in allen besseren Colonialwaarenhandlungen, sowie unseren Niederlagen verkauft.

Unsere Vertretung für die Provinz haben wir Herrn

GUSTAV RIETZ, Strada Carol I No. 60

übergeben.

Schachtungsvoll

ALOIS MÜLLER SÖHNE.

588 17

Die „Waterbury“-Remontoir-Taschenuhr

ist ein wahres Wunder moderner Technik.

Das annoncirt elegante Aeußere (aus vernickelt. Neusilber), die unübertreffliche Pünktlichkeit und der unglaublich billige Preis von

nur Francs 15.— oder 6 fl. 50 kr.

haben anfänglich Mißtrauen gegen diese be erweckt; doch die vorjährigen Verkäufe

in England 100.000 St., in Deutschland 82.000 St.,

geben ebenso glänzendes Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Uhr, als der Lärm der Konkurrenz, die sich vor der „Waterbury“ fürchtet, weil die „Waterbury“ so einfacher Konstruktion ist und so vorzüglich geht, daß ohne jedes Risiko

3 Jahre Garantie

gewährt werden kann und weil die „Waterbury“, falls dennoch jemals nötig, so billig reparirt wird, wie bisher keine Uhr der Welt, z. B. eine neue Feder 35 fr.

Die Waterbury Watch Co.,

Waterbury, Connecticut, 652 10

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

2.000.000 fl. Kapital. Tägliche Fabrikation 1500 St., wie auch das Generaldepot und Reparaturwerkstätte für Ungarn:

M. Sottelmann, Budapest, 5-Bez.,

übernehmen 3 Jahre Garantie. — Befandte nur gegen portofreier Einsendung von 15 Francs. oder fl. 6.50 öfter. Währung.

Advertisement for 'Musikalische Jugendpost' featuring a large stylized logo and text: 'Anregung Belehrung Unterhaltung' and 'nebst 15 Musikstücken 1 Mk'.

Advertisement for 'Neu! Rasirmesser, Neu!' by Paul Seibt, Dresden. Text: 'Export. Berreiter erwünscht. Neu! Rasirmesser, Neu! gefeßlich geschliffen, welche ohne nachzuschleifen vollständig aufgenutzt werden können, empfiehlt die Fabrik von 582 9'.

Heirathsantrag.

Künstler, von bed. Ruf, mit Weltbildung, angenehmen Aeußern, heirathet sofort jene Dame, die ihm zur Erreichung seiner Ziele einige 1000 Francs. vorstreckt. — Antr. erbeten sub „Cagliostro“ an die Adm. d. Blattes. 738 1

Ein Fräulein

aus achtbarer Familie welches deutsch und rumänisch spricht sucht Stellung als Bonne bei 1 oder 2 Kindern oder als Stütze der Hausfrau. Gest. Anfragen sind an die „Administration dieses Blattes“ zu richten. 718 6

Institut „MERCUR“

Wien, I., Wollzeile 11. lehrt brieflich ohne Buchführung Vorauszah- Comptolrkunde lung unter Schönschrift Pro- Garaa- Stenografie spect u. tie: Englisch Probefrief Französisch gratis Italienisch u. franco.

Haus-Telegraphen,

Telephone.

Blikableiter.

MIX & GENEST,

476 Berlin SW.

Neuenburger-Strasse 14a.

Illustr. Preislisten gratis.

Engros. — Export.

Advertisement for 'DIE ERDE' hand atlas. Text: 'IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN VORRÄTHIG. DIE ERDE in KARTEN und BILDER Handatlas in 60 Karten nebst 125 Bogenslexic mit 800 Illustrationen. ERSCHEINT IN 50 LIEFERUNGEN à 50 KR. = 80 PF. = 1 Fr 10 Cts. = 50 Kop. A. HARTLEBEN'S VERLAG IN WIEN.'

Gaedke's

aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge: Bessere Löslichkeit, Höherer Nährwerth, Feineres Aroma, Leichtere Verdaulichkeit. Gaedke's Cacao ist ein gross von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden. — Man verlange Gaedke's

C A C A O.

Niederlagen in Bukarest

bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Margulius. 691

# !! Neue photographische Anstalt !!

Der Befertigte beehrt sich einem P. L. Publikum die höfliche Voranzeige zu machen, daß er von Sst. Dumitru ab in der

## Calea Victoriei No. 11<sup>bis</sup> (neben der Polizei-Präfektur)

sein **eigenes Atelier**, versehen mit den vorzüglichsten Apparaten und auf das Neueste eingerichtet, **eröffnen** wird. Seine als 1. Operateur des kgl. Hofphotographischen Ateliers am Episcopieplatz, sowie in anderen ausländischen Kunstanstalten gesammelten langjährigen Erfahrungen, bieten wohl genügende Garantie für **mustergiltige Arbeiten**. Neben **sprechend ähnlichen Porträts** werden in diesem Atelier auch **Landschaften, Interieurs, Reproduktionen** und **Vergrößerungen** auf das **Exakteste** und in allen Größen **prompt** und zu **civilen Preisen** angefertigt.

Probekbild bei Bestellung von 12 Stück gratis.

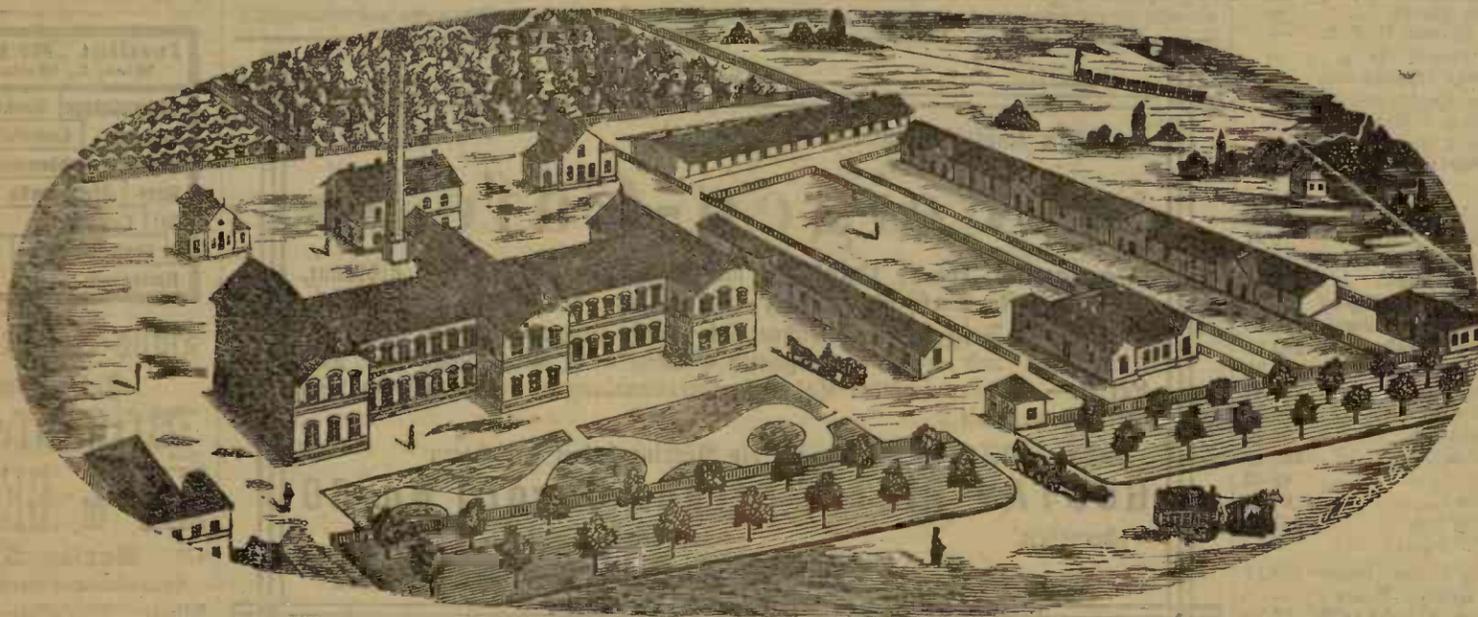
Hochachtungsvoll

Gustav A. Waber, Photograph.

701 5

Strada Carol I No. 21.

Strada Carol I No. 21.



## M. LEON & M. TH. MANDREA - BUCURESCI

Strada Carol I No. 21, wurde eine **Niederlage** dieser Fabrik **eröffnet**, woselbst das Publikum jede Art von **Beschuhung** zu den Preisen der Fabriken und unter den **günstigsten Bedingungen** vorfindet. 730 2

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen:

### Festgeschenk

Tanz-Album f. d. fröhl. Jugend  
12 leichte Tänze für Klavier  
von Herm. Noeke, Mk. 1.50.

54. Aufl. 16

für Klavier zu 4 Händ. Mk. 2.-; f. Violine 75 Pfg.; f. Klavier u. Violine Mk. 2.-; für Zither, bearb. von F. Gutmann Mk. 1.50. Verlag von P. J. Tonger, Köln.

### Ein Assistent der Pharmacie

mit guten Refomandationen wird acceptirt bei

J. Eitel, Apotheker,  
Rinnic Vâlcea.

740 1

### Geheime Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Vernachlässigung gründlich und schmerzlos 1231

**Dr. Salter**,  
Mitglied der Wiener med. Fakultät.  
**STRADA FORTUNA 4**,  
neben d. Apotheke „Cu sînî“  
(Calea Moşilor)  
Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.

### Medic. & Chirurg. Dr. VIANU

517 **Spezial-Arzt**  
für **Augenkrankheiten**,  
heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode  
**Syphilis u. Geschwüre**  
(neue und veraltete) jeder Art, **Harnröhren u. weißen Fluß** sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:  
Vormitt. von 8-9 und  
Nachm. von 2-5 Uhr.  
**STRADA CAROL No. 18.**

### I. rumänische Selchwaaren-Fabrik mit Dampfbetrieb

#### JOSEF PATZAK

Fabrik: Bukarest, Puţu cu apa rece No 24.

Offerirt **Wiederverkäufern, Restaurateuren** hier und in der Provinz, sowie jeder **Haushaltung** alle Gattungen von **Selchwaaren**, welche dessen Fabrik in anerkannt guter Qualität erzeugt.

**Täglich frische Frankfurter, Krenwürstel, Bratwurst**, sowie allerlei **Mosafwürste, Zungen, Schinken** etc. etc.

#### Verkaufs-Local:

Calea Victoriei im Palais „Dacia“, vis-à-vis der Polizei-Präfektur — mit **Frühstückstube**.

726 3 **Billigste Preise.**

### Brennholz.

Geschälte Gebirgs-Eiche, anerkannt als das beste und billigste Heiz-Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer **Ersparniß** vorzuziehen. Wir liefern nur per **Waggon** ab Bahnhof Bukarest oder in's Haus gestellt zu den **billigsten Preisen**.

Achtungsvoll

L. MARENCO & Söhne,

637 18

Strada Oitelor No. 2. u. 4.

### Einzige goldene Medaille für Verbandstoffe

Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta in der allgem. deutschen Ausstellung für Hygiene und Rettungswesen Berlin 1883.

Auszeichnungen: Philadelphia 1876. Brüssel 1876. Genue 1880. Stuttgart 1881. Internationale pharmaceutische Ausstellung in Wien 1883.

gold. Medaille. Turin 1884 gold. Medaille.

### Verbandstoff-Fabrik

von

## Hartmann & Kiesling, Sobenelbe (Böhmen).

Fabriken In Heldenheim, in Chemnitz. Fabriken in Paris, in Pavia.

**Größte Specialfabrik mit Dampfbetrieb**, empfiehlt sich als **beste und billigste Bezugsquelle** für

**Verbandstoffe u. einschlägige Artikel.**

**Vorzügliche Qualität u. billigste Preise.**

**Eigene Bleiche und Carderie für Baumwolle** (Brun's-Watta).

**Patent für Oesterreich-Ungarn für Holzwolle nach Dr. Walcher, Tübingen, Holzwoll-Watta und Hygiea-Binden.**

**Allein-Verkauf des resorbirbaren CATGUT** 470 35

Marle Wiesner für Oesterreich-Ungarn, Donaufaaten u. Orient. Preislisten, Plakate und Muster gratis und franko.

General-Vertreter u. Depositäre für Rumänien und Bulgarien

**Ryser & Brateanu,**  
Bukarest, Calea Moşilor No. 29, Bukarest.

! Nützlich und unentbehrlich für Jedermann!

## „Gesundheits-Balsam“

von J. Eitel,

Apotheker in Râmnicu-Vâlcea, analysirt und aprobiert vom hohen Sanitätsrathe Rumâniens

Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und wirksam befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet, dient, wie sein Name schon besagt, zur **Erhaltung und Befestigung**, sowie zur **Wiederherstellung** einer dauernden **Gesundheit**. Derselbe ist ein vorzügliches **Schutzmittel**, um verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber ein ausgezeichnetes **Heilmittel** für **Magen-, Milz- und Leberleiden**, sowie deren Folgen, wie: **Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Ueblichkeiten, Aufstößen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen, Krämpfe, (Kolik) Verschleimungen, Blutandrang, Verstopfung, Indisposition, Gelbsucht, Galle, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie** (aufolge Verdauungsstörung), **Kopfschmerzen, Schwindel, Fieber, Scorbut** etc. etc. Dieser Gesundheitsbalsam, schnell und sicher wirkend, ist das **beste und nützlichste Hausmittel** und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe kann Allen auf's Beste anempfohlen werden, insonderheit aber **Denjenigen**, die von ärztlicher Hilfe entfernt wohnen. **Zahlreiche Anerkennungschriften** bestätigen die guten Eigenschaften dieses Balsams im vollsten Maße.

**Eitel's Gesundheitsbalsam** kann zu jeder Tageszeit und ohne Verunstaltung gebraucht werden. 507 29  
Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung **Fr. 1.50.**

### Haupt-Depôt

beim Erzeuger des Gesundheitsbalsam

Apotheker **J. EITEL** in Râmnicu-Vâlcea.

Außerdem noch zu finden in den meisten Apotheken und in den renomirtesten Drogenhandlungen.